



Unterwegs zu den Kranken

53-2004

Ich wünsche dir Augen,
die die kleinen Dinge des Alltags
wahrnehmen und ins Licht rücken;
ich wünsche dir Ohren,
die die Schwingungen und Untertöne
im Gespräch mit anderen aufnehmen;
ich wünsche dir Hände,
die nicht lange überlegen,
ob sie helfen oder gut sein sollen.
Licht dringt durch die Fenster der Seele
in unser Innerstes
und strahlt zurück in unsere Umgebung –
auf den Weg der Mitmenschen.
Du sollst sein ein Fenster,
durch das Gottes Liebe
hineinleuchtet in die Welt.

Edith Stein

*Liebe Leser, liebe Kranke, Mitarbeiter und Freunde,
Sie halten das neue Heft »Unterwegs zu den Kranken« in den Händen.
Es möchte Ihnen zu Beginn eines neuen Jahres –
leider ist das Jahr schon ein gutes Stück fortgeschritten –
den Gruß der Schwesternschaft überbringen.
Wir danken Ihnen für Ihre Treue zu unserer Gemeinschaft
im vergangenen Jahr und wünschen Ihnen für die Zukunft
alles Gute, Gottes Segen und Zuversicht.*

Liebe Leser von »Unterwegs zu den Kranken«!

Wir stehen schon wieder in der Fastenzeit oder wie man jetzt besser sagt in der österlichen Bußzeit. Beide Begriffe sind dem heutigen Menschen aber nicht sehr angenehm. »Fasten und Büßen«, das erinnert zu sehr an »finsterstes Mittelalter«, an in »Sack und Asche« gehen, und der katholische Christ denkt natürlich an den nicht besonders geliebten Beichtstuhl. Vielleicht denkt der eine oder andere im Blick auf die Waage an eine Fastenkur, um überflüssige Pfunde wieder loszuwerden. Man war es auch gewohnt, in der Fastenzeit einen Vorsatz zu fassen, um sich gut auf das Osterfest vorzubereiten. Ich glaube aber, dass das für die meisten Erinnerungen an längst vergangene Zeiten sind. So ist es nicht leicht, in einem »geistlichen Wort« die passenden Worte zu finden. Da fiel mir ein Text des bekannten französischen Schriftstellers Antoine de Saint-Exupéry, des Verfassers des Büchleins »der kleine Prinz«, in die Hände und ich meine, dass seine Gedanken eine Wegweisung für unser Leben – nicht nur in der Fastenzeit – sein können:

»Herr, lehre mich die Kunst der kleinen Schritte!«

Ich bitte nicht um Wunder und Visionen, Herr, sondern um die Kraft für den Alltag! Lehre mich die Kunst der kleinen Schritte!

Mach mich findig und erfinderisch, um im täglichen Vielerlei rechtzeitig meine Erkenntnisse und Erfahrungen zu notieren, von denen ich besonders getroffen und betroffen bin.

Mach mich griffsicher in der richtigen Zeiteinteilung. Schenke mir das Fingerspitzengefühl, um herauszufinden was erstrangig und was zweitrangig ist.

Ich bitte um Kraft für Zucht und Maß, dass ich nicht durch das Leben rutsche, sondern den Tageslauf vernünftig einteile, auf Lichtblicke und Höhepunkte achte, und wenigstens hin und wieder Zeit finde für einen kulturellen Genuss.

Lass mich erkennen, dass Träumereien nicht weiterhelfen, weder über die Vergangenheit, noch über die Zukunft. Hilf mir das Nächste so gut wie möglich zu tun und die jetzige Stunde als die wichtigste zu erkennen.

Bewahre mich vor dem naiven Glauben, es müsste im Leben alles glatt gehen. Schenke mir

die nüchterne Erkenntnis, dass Schwierigkeiten, Niederlagen, Misserfolge und Rückschläge eine selbstverständliche Zugabe zum Leben sind, durch die wir wachsen und reifen.

Erinnere mich daran, dass das Herz oft gegen den Verstand streikt. Schick mir im rechten Augenblick jemand, der den Mut hat, mir die Wahrheit in Liebe zu sagen.

Gib mir das tägliche Brot für Leib und Seele, eine Geste deiner Liebe, ein freundliches Echo, und wenigstens hin und wieder das Erlebnis, dass ich gebraucht werde.

Ich weiß, dass sich viele Probleme dadurch lösen, dass man nichts tut. Gib mir, dass ich warten kann.

Ich möchte dich und die anderen immer aussprechen lassen. Das Wichtigste sagt man sich nicht selbst, es wird einem gesagt.

Du weißt, wie sehr wir der Freundschaft bedürfen. Gib, dass ich diesem schönsten, schwierigsten, riskantesten und zartesten Geschäft des Lebens gewachsen bin.

Verleihe mir die nötige Phantasie, im rechten Augenblick ein Päckchen Güte – mit oder ohne Worte – an der richtigen Stelle abzugeben.

Mach aus mir einen Menschen, der einem Schiff im Tiefgang gleicht, um auch die zu erreichen, die unten sind.

Bewahre mich vor der Angst, ich könnte das Leben versäumen. Gib mir nicht, was ich mir wünsche, sondern was ich brauche.

Lehre mich die Kunst der kleinen Schritte!

Antoine de Saint-Exupéry

In diesem Sinne Gottes Segen
für das Jahr 2004!

P. Christian Heinrich Hien, Geistlicher Assistent



Msgr. Kastenhofer beim Eröffnungsgottesdienst des Kapitels

Wahl einer neuen Generaloberin

Seit der letzten Wahl waren sechs Jahre vergangen. Ein Kapitel musste einberufen werden, um eine neue Generalleitung zu wählen. Am 16. und 17. Juni 2004 fand unter Vorsitz von Msgr. Kastenhofer, z. Z. Ordensreferent der Erzdiözese München und Freising, dieses Generalkapitel statt.

Sr. Hubertine Holzmayr stand nach 12-jähriger Amtszeit nicht mehr für das Amt der Generaloberin zur Verfügung.

Sr. Elisabeth Seidl wurde von den Delegierten als Nachfolgerin gewählt, nachdem die Schwestern sie bereits als Wunschkandidatin nominiert hatten.

Sr. Elisabeth Seidl, geboren 1935 in Wolf-
ratshausen, trat 1956 in die Schwestern-
schaft ein. Sie war 31 Jahre im Kinder-
heim in Utting als Erzieherin tätig. Mit viel
Liebe und Geschick hat sie sich für die ihr
anvertrauten Kinder und Jugendlichen

eingesetzt. Als die Schwestern 1987 wegen Nachwuchsmangel abgezogen wurden, musste sie sich schweren Herzens von ihrer geliebten Aufgabe trennen. In Nymphenburg wurden ihr nun die hilfsbedürftigen Mitschwestern auf der Pflegestation im Altenheim anvertraut. Wenige Jahre später, nachdem sie sich mit vollem Einsatz dieser Tätigkeit hingegeben hatte, wurde sie ins Generalat in die Verwaltung gerufen. Hier arbeitet sie bereits seit circa 10 Jahren. Seit 1997 hatte sie auch das Amt der Generalassistentin inne.

Sr. Hubertine gilt unser Dank, dass sie so lange Zeit die Verantwortung getragen hat in einer Zeit, da viele schwerwiegende Entscheidungen getroffen werden mussten und eine Bauphase die andere ablöste. Sie hat dabei auch so manchen Erfolg sehen dürfen und oft erleben können, wie nahe Würde und Bürde bei solchem Amt beieinander liegen. Sie hat das Schwestern-Erholungsheim in Schondorf als neues Betätigungsfeld gewählt, wo auch verschiedene Kurse vor allem für Mitarbeiter

Frau Generaloberin Sr. Elisabeth Seidl





Kapitel-Schwester



Frau Generaloberin mit dem neuen Schwesterrat

des Krankenhauses und Exerzitienkurse für die Schwestern stattfinden.

Im Anschluss an die Wahl der Generaloberin folgte die Wahl der Ratsschwester, die zusammen mit der Generaloberin die Leitung der Schwesternschaft bilden.

In den Schwesterrat wurden gewählt:

Sr. Irmgard Stalhofer,
Geschäftsführerin im Krankenhaus Nymphenburg

Sr. Christa Früchtl,
seit 1995 im Generalat tätig
Sr. Eilfriede Retzer,
bisher tätig im Schulbereich
Sr. Hubertine Holzmayr,
bisher Generaloberin

Aus diesen vier Ratsschwester wurde in einem eigenen Wahlgang Sr. Christa Früchtl zur Generalassistentin gewählt. Ihr obliegt die Vertretung der Generaloberin bei deren Abwesenheit oder Verhinderung.

Wir wünschen allen, die Verantwortung tragen, Glück und Gottes Segen und eine feste Zuversicht, so wie es Anselm Grün einmal ausdrückt:

«Der Engel der Zuversicht meint, dass wir sehen, wie Gott alles lenkt und leitet, wie er seinen Engel aussendet, um diese Welt nicht dem Unheil zu überlassen, sondern alles zum Guten wenden wird. So wird dem Zuversichtlichen das Wissen geschenkt, dass er umschirmt und getragen wird und in Gottes Hand geborgen bleibt.»

Gedanken zur Zeit

Abstecher in die Geschichte der Schwesternschaft

Meine Gedanken weilen in der Vergangenheit, je mehr ich mich mit der Geschichte unserer Gemeinschaft beschäftige. Es kommt durchaus vor, dass ich des Nachts die Schubladen meines Gedächtnisses durchforste, um in dieser oder jener Richtung fruchtbar zu werden. Rücksichtslos reißt mich der schrille Ton des Weckers aus meinen Träumen und ich will es nicht glauben, dass mich die Gegenwart mit ihren Aufgaben wieder unbarmherzig in Anspruch nimmt. So sehr ich mich auch bemühe, ein klares Bild meiner nächtlichen Exkursionen zu zeichnen, es gelingt mir nicht und meine Erinnerungen verblasen im Nichts.

Die Zeit eilt dahin; ich versuche sie zu halten. Sie lässt sich nicht einfangen; immer schneller scheint sie zu rennen und immer mehr hinke ich ihr nach.

Sr. Gabriele Elisabeth von Tattenbach



Die Zeiten ändern sich. Je mehr Kenntnisse sich die Menschen aneignen, je größer der Fortschritt auf allen Gebieten, je rasanter die ganze Entwicklung, desto mehr wächst auch der Druck auf den Menschen, immer schneller, immer produktiver will oder soll er sein.

Wenn ich die Sonnenuhr anschau, das Spiel der Sonne mit dem Schatten eines Stabes, lautlos, stetig, scheinbar ohne Hast, überkommt mich fast ein Hauch von Ewigkeit. Ich liebe diese Uhren, oft von Menschenhand künstlerisch verziert, und staunend stehe ich davor und betrachte sie.

Wir Menschen leben in der Zeit. Unsere Welt ist geworden aus Gottes ewigem Wort und hat sich im Laufe der Jahrhunderte, -tausende, -millionen usw. entwickelt und diese Entwicklung wird weitergehen bis die Zeit in die Ewigkeit mündet.

Unser Leben, unser Sein in dieser Welt ist geprägt vom Auftrag Gottes: Macht euch die Erde untertan. Damit verbunden ist eine Verantwortung für alles, was uns umgibt, die gesamte Schöpfung, die belebte und unbelebte Natur und in erster Linie für den Mitmenschen.

Ohne Zeit gibt es keine Geschichte. Geschichte bedeutet Entwicklung und ich kann mich nicht aus diesem Prozess lösen, ich gehöre dazu. Wenn ich Fragen stelle, warum, wieso, muss ich den Anfängen nachspüren und dann werde ich beginnen zu verstehen und mir meiner Verantwortung gewahr werden.

Wir sind in die Geschichte unserer Gemeinschaft eingebunden. Im Jahr 2002 haben wir ein Jubiläum gefeiert: 100 Jahre Krankenfürsorge des Dritten Ordens, 100 Jahre Bestehen unserer Gemeinschaft. Im vergangenen Jahr wurde eine neue Leitung der Schwesternschaft gewählt. In diesem Jahr werden es 90 Jahre, dass Präses P. Canisius König OFM Cap Gräfin Gabriele Elisabeth von Tattenbach der Schwesternschaft als neue Oberin vorstellte und am 4. September werden es 50 Jahre, dass sie ihr Leben in die Hände Gottes zurücklegte.

Die Berufung zur Oberin Weihnachten 1914 kam für die Schwestern völlig überraschend und traf

größtenteils auf Unverständnis. Gräfin Gabriele hatte einige Monate vorher auf Anraten von P. Canisius im Krankenhaus Nymphenburg ein Gastzimmer gemietet. Die äußeren Umstände, der Tod der Mutter, der drohende Ausbruch des Ersten Weltkrieges, die bevorstehende Haushaltsauflösung ließen sie das Angebot gerne annehmen. In einer Notiz über diese Tage ist zu lesen: »Sehr rasch erfasste mich durch die Gnade Gottes ein lebhaftes Interesse für das Krankenhaus vom Dritten Orden, und ich stellte als begeisterte Terziarin meine damals ziemlich aufgebrauchten Kräfte in den Dienst der guten Sache überall da, wo man mich brauchen konnte. Ende August bat ich um die Erlaubnis, das weiße Häubchen der Schülerinnen im Haus tragen zu dürfen, weil ich mich so den Patienten und Angestellten gegenüber leichter tat.« Dies wurde ihr gewährt. Ansonsten war man sehr darauf bedacht, sie ja nicht hochkommen zu lassen. Ein Einwand kritischer Schwestern war: »Sie ist nicht von Anfang an dabei gewesen, sie kommt als Außenstehende und völlig Fremde hereingeschnitten.« Der 25. November 1914 war für Gräfin Gabriele ein sehr glücklicher Tag, als ihr Prinzessin Ludwig Ferdinand in Anwesenheit von P. Canisius die Schwesternbroche ansteckte. Sie schrieb darüber: »Heute erschien mir alles wie ein Traum, aber es war ein schöner Traum, der dann zur Wirklichkeit wurde.« Das Schwesternkleid jedoch musste sie sich mit »Mühe und Not« erobern. »Am Tag der Unbefleckten Empfängnis zog ich ganz allein und verlassen zum ersten Mal die Schwestertracht an und ging weinend durch die Brienerstraße zur Frühmesse in die Theatinerkirche. Warum meine Einkleidung so kommen musste, weiß ich nicht. Niemand von den Schwestern hat mir geholfen. Es waren wohl viele über mein Erscheinen ungehalten.«

Ohne Vorwurf und im festen Glauben, dass ihr Gott diese schweren Stunden geschickt hat, um sie auf ihre neue Aufgabe im franziskanischen Geist vorzubereiten, nahm sie die Demütigungen an. Als sie zum Jahresende als Oberin ins Schwesternheim in der Maistraße umzog, fand sie kein bezogenes Bett, geschweige denn ein gerichtetes Zimmer.

Ich war überrascht, wenn nicht etwas schockiert, als ich das Büchlein von P. Leutfried Aswerus OFM über Gräfin Gabriele von Tattenbach eingehender studierte. Es wäre nicht recht, das Verhalten der Schwestern von vorn-

herein zu verurteilen oder als Bosheit auszu-legen. Sie waren in Sorge um ihr erst aufgebautes Werk und konnten es sich nicht vorstellen, dass die Gräfin das rechte Verständnis für diese Aufgabe mitbringt. Wahrscheinlich hatten auch sie selbst, die Pionierschwestern, kein leichtes Leben hinter sich, von Verwöhnung keine Spur. Der harte Dienst entließ sie damals noch nicht in eine Gemeinschaft, in der sie sich wohlfühlen, Entspannung und neue Kraft finden konnten.

Das Werk der Krankenfürsorge des Dritten Ordens lag sichtlich im Plan Gottes. Gottes Wege sind unergründlich. Scheinbar unbedeutende Kleinigkeiten lassen sich oft im Nachhinein als sinnvolle Fügung erkennen.

Gräfin Gabriele war 44 Jahre alt, als sie zur Oberin der Krankenfürsorge des Dritten Ordens ausersehen war. Ihre Vergangenheit war geprägt von umfassender caritativer Tätigkeit und ihre beachtlichen Leistungen wären von höchster kirchlicher Stelle gewürdigt worden. Sie empfand jedoch diese Jahre als Schule, in der sie Gott für den größten Auftrag ihres Lebens vorbereitete. Sie ließ sich nicht durch die Widrigkeiten, die sie zu Beginn dieser neuen Laufbahn erfahren musste, einschüchtern, sondern stellte sich nach der Tattenbachschen Art fest auf ihre Füße.

Im Büchlein von Pater Leutfried stehen die Sätze: Schwester Johanna Scharf, Seniorin der Schwesternschaft aus den Tagen der Gründung, unermüdet im schweren Dienst und unnachgiebige Hüterin der Ziele des Gründers Pater Petrus Eder, gestand nach dem Ablauf von zwei Jahren ihrer Oberin, der Gräfin Gabriele: »Am Anfang habe ich Sie gar nicht gemocht, aber jetzt mag ich Sie sehr gern.« Eine spätere Bemerkung von Gräfin Gabriele: »Das war mir ein Festtag und gab mir Mut zur Weiterarbeit.«

Die neue Oberin sah es als ihre vorrangige Aufgabe, den Schwestern ein Heim zu bereiten, in dem sie sich geborgen fühlen konnten. Ihre mütterliche Art kam ihr dabei sehr zugute. Gerade die älteren Schwestern empfanden es als sehr wohlthuend, ein Zuhause zu bekommen. So wurde das Schwesternheim in der Maistraße als bald zum Mutterhaus und Gräfin Gabriele von den Schwestern nur liebevoll Frau Mutter genannt. Sie verwandte alle Energie und Aufmerksamkeit auf die Belebung und Pflege franziskanischen Caritasgeistes in den Reihen ihrer Schwestern und auf deren gute Ausbildung für ihre Berufstätigkeit.

Während der ersten vier Jahre ihrer Amtszeit hatte sich die Zahl der Schwestern verdoppelt. Es wurde deshalb notwendig, eigene Schwesternkonvente zu errichten und Oberschwestern bzw. Oberinnen zu ernennen. P. Salvian Kraus OFM Cap, der 1921 im Amt als Präses die Nachfolge von P. Canisius angetreten hatte, hielt es angesichts dieser Entwicklung für angebracht, Frau Oberin Gabriele Elisabeth Tattenbach den Namen Generaloberin zu geben. Wir lesen in dem bereits genannten Büchlein: »Freudig bewegt überschütteten die Schwestern ihre erste Generaloberin mit begeisterten Glückwünschen, und es wurde deutlich, dass sich Gräfin Gabriele die Herzen aller erobert hatte. Längst waren die Zeiten dahin, da man mit Misstrauen den religiösen Eifer verfolgte, mit dem sie den Gemeinschaftsgeist in den Reihen der Schwestern pflegte. Längst waren die Schwestern auf den echt franziskanischen Weg ihrer Oberin eingeschwenkt.«

P. Canisius hatte das Besondere der Schwestern von der Krankenfürsorge des Dritten Ordens in ihrer »fast unbegrenzten Verwendungsmöglichkeit« gesehen. »Sie stehen zur Verfügung bei Tag und Nacht, und zwar ununterbrochen, für jede Art von Pflege, in der Stadt sowohl wie auf dem Lande. Da die Schwestern weder an Konstitutionen noch an gemeinsame religiöse Übungen gebunden sind, und da sie, obwohl der Dritte Orden wesentlich ein wahrer Orden ist, doch den Weltleuten zugerechnet werden, so können sie, wo die Not des Nächsten es erfordert, unbeschränkte Zeit in derselben Familie und in beliebiger Entfernung weilen, wodurch den von Krankheit betroffenen die ausgiebigste Hilfe gewährleistet ist.«

Gräfin Gabriele von Tattenbach wusste sich mit ihren Schwestern zu einem Leben nach den evangelischen Räten in der Welt berufen. Sie dachte nicht daran, ein klösterliches Ordensleben anzustreben und ihre eigene Lebensführung hatte ihr gezeigt, dass die evangelischen Räte auch ohne klösterliche Gemeinschaft befolgt werden können. Sie war überzeugt, dass zu dieser besonderen Berufung auch die besondere Gnade geschenkt werde.

P. Petrus Eder ist und bleibt der eigentliche Ordensgründer, aber Schwester Gabriele Elisabeth von Tattenbach ist doch in gewissem Sinn eine Mitbegründerin gewesen. Ihre Hauptsorge war die religiöse Seite des Schwesternberufes. Damit gab sie der Gründung des Kapuzinerpaters

eine neue Grundlage und auf dieser Grundlage konnte die Gemeinschaft bis auf den heutigen Tag bestehen.

Die Wahl einer neuen Ordensleitung im vergangenen Jahr und der Rückblick auf 100 Jahre Schwesternschaft legt ein dankbares Gedenken an unsere erste Generaloberin nahe. 30 Jahre, bis 1945 hatte sie dieses Amt inne. Sie hatte sich keine Gedanken darüber gemacht, sich nach dem Zusammenbruch von dieser Last zu lösen, aber sie fügte sich bedenkenlos der Entscheidung der Vorstandschaft, diese Bürde auf jüngere Schultern zu legen.

Ich hatte Schwester Gabriele Elisabeth von Tattenbach nicht gekannt. Als mich mein Weg in den Orden führte, hatte sie längst den ersehnten Heimweg angetreten. Ihr Name blieb meinen Ohren nicht fremd. Aber erst beim Hinhorchen auf so manches schriftliche Zeugnis formte sich ein Bild, das mir Ehrfurcht vor dieser großen Frau einflößte, vielleicht auch Ehrfurcht vor dem, der ihre Wege leitete, der sie uns als erste Generaloberin schenkte, vor Gott.

Sr. Christa Früchtl

Das Alter ist
wie eine Woge im Meer.
Wer sich
von ihr tragen lässt,
treibt obenauf.
Wer sich
dagegen aufbäumt,
geht unter.

Gertrud von Le Fort

Ansprache von Chefarzt Dr. Peter Weidinger zur Weihnachtsfeier 2003

Sehr geehrte Festversammlung, sehr geehrte Schwester Elisabeth. Im Sommer 2003 haben Sie das verantwortungsvolle Amt der Generaloberin übernommen. Dass Sie den Namen der Schutzpatronin der Schwesternschaft des Dritten Ordens tragen, ist ein hoffnungsfrohes Zeichen in einer schwierigen Zeit. Wir danken Ihnen für den Elan, mit dem Sie sich Ihrer neuen Aufgabe stellen und versichern Ihnen unsere volle Unterstützung.

Unser ganz besonderer Dank gilt Ihnen, sehr verehrte Schwester Hubertine. In Ihrer 12-jährigen Amtszeit als Generaloberin haben Sie mit Ausnahme des 1988 eröffneten ersten Bauabschnittes, des Funktionstraktes, alle geplanten aber auch die Realisation von zunächst nicht geplanten Ideen ermöglicht und wesentlich mit beeinflusst: Ich erwähne hier nur den 5. Operationsaal, das Herzkatheterlabor und den Neubau der Kinderklinik, getopt in des Wortes wahrster Bedeutung durch den 2. Neubau der

Geburtshilfe in wenigen Jahren. Gestützt auf die erfahrenen Mitglieder des Schwesternrates haben Sie mit Weitblick, Mut und Gottvertrauen Entscheidungen getroffen, die sich alle als richtig erwiesen haben und uns zuversichtlich und selbstbewusst in die Zukunft blicken lassen. Dazu tragen auch die in Ihrer Generaloberinnen-Zeit berufenen Chefärzte bei: Dr. von Buquoy, PD Helmlinger und Professor Kellnar haben die von ihnen geführten Abteilungen entscheidend weiterentwickelt.

Herrn Chefarzt Dr. Rank, der seit mehreren Monaten der Anästhesie mit Umsicht und Einfühlungsvermögen neue Impulse gibt, darf ich erstmals bei unserer Weihnachtsfeier herzlich begrüßen. Auch Professor Peters, der bisherige kommissarische Direktor der Kinderklinik der TU München, der am 1. Januar 2004 sein Amt als Chefarzt der Pädiatrie antreten wird, ist eine hervorragende Besetzung. Sie, sehr geehrte Schwester Hubertine, haben für die Bewer-

Prof. Dr. Peters, neuer Chef der Kinderklinik (r. l. Bild) beim Konzert von Konstantin Wecker im Januar 2004





Chefarzt der Anästhesie Dr. Rank

ungsverfahren der fachlichen Beurteilung durch die Chefarzte des Hauses ein entscheidendes Gewicht eingeräumt, wofür wir Ihnen sehr dankbar sind, wohl wissend, dass dies nicht überall so gehandhabt wird.

Die nachhaltigste Entscheidung Ihrer Amtszeit war die 2001 getroffene Neuregelung der Krankenhausleitung. Mit Schwester Irmgard haben wir eine Geschäftsführerin, die das Haus aus dem ff kennt und der wir für ihren partnerschaftlichen Führungsstil ebenso herzlich danken wie für ihr weit über das übliche hinausgehende Engagement im Haus: In welcher Klinik zieht die Geschäftsführerin zwei Nachmittage mit der Gitarre als Stimmführerin des Schülerinnen- und Schülerchores, begleitet vom Nikolaus, durch alle Stationen, um den Patienten eine von Herzen kommende Adventsstimmung zu vermitteln?

Durch die Konzentration seiner Zuständigkeiten auf die Bereiche Bau und Technik konnte sich Herr Verwaltungsdirektor Köhler voll und ganz den Umstrukturierungen im Haus widmen. Wer gedacht hat, mit dem Abschluss des Baues der Kinderklinik trete Ruhe ein, sah sich getäuscht:

Architekt Bader im Gespräch mit Solanusschwester Mechthilde



In den Gebäuden der ehemaligen Lachnerklinik wurden im Herbst 55 traumhafte Wohnungen zu erschwinglichen Preisen für Klinikmitarbeiter fertiggestellt. Nach dem Motto: »Das Leben ist eine Baustelle«, wirkte Herr Köhler auch auf dem Krankenhausgelände unermüdlich weiter, wobei ihn ideenreich und stets präsent Herr Architekt Bader unterstützt.

So wurde die in erster Linie für kranke Ordensangehörige gedachte Station 14 in zwei Monaten komplett saniert und dem Standard des Hauses angepasst.

Nur wenig mehr als ein Jahr nach dem Bezug der Kinderklinik wurde dort im Sommer erneut ein Gerüst hochgezogen. Mehrere Krankenzimmer wurden in zwei zusätzliche Kreißsäle umgewandelt, womit 2000 Geburten im Jahr möglich sind. Um die hohe Versorgungsqualität nicht zu gefährden, ist trotz ungebrochener Nachfrage eine weitere Steigerung der Geburtenzahl jetzt nicht mehr vorgesehen.

Damit war der Weg frei, in den ideal gelegenen Räumen der 1992 gebauten »alten« Geburts- hilfe mit einem voll funktionstüchtigen Sectio- OP und einem Eingriffsraum ein ambulantes

Segnung der renovierten Schwestern-Krankenstation



Blick in die Station





Operationsaal im ambulanten Operations-Zentrum

OP-Zentrum einzurichten. Zwei Stockwerke über dem Haupteingang an der Menzinger Straße und in unmittelbarer Nachbarschaft der Intensivstation gelegen, ging es zeitgerecht zum 1. Dezember in Betrieb. Dieses an einem Krankenhaus in München bisher einmalige Projekt wurde in wenigen Monaten geplant und gebaut. Im jetzt so genannten AOZ sollen zunächst die Eingriffe, die ab dem 1. Januar 2004 in der Regel nur noch ambulant erbracht werden können, durchgeführt werden; es handelt sich dabei um etwa ein Fünftel aller Operationen des vergangenen Jahres. Aufgrund der deutlich geringeren Vergütung muss extrem wirtschaftlich gearbeitet werden. Die Harmonie und die Einsatzfreude, mit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus allen Bereichen und Abteilungen des Hauses in den nicht einfachen Planungen zusammengearbeitet haben, ist hoch erfreulich und zugleich ein überzeugender Beweis für die Wichtigkeit eines kompetenten externen Mediators – in diesem Projekt in der Person von Herrn König von der Beratungsfirma GUB.

Seit 12 Jahren darf ich diese Jahresbilanz ziehen und zum ersten Mal muss ich heuer von der

Schließung einer Abteilung berichten. Mit Transparenz und Offenheit – wesentlichen Merkmalen seines Arbeitsstiles – hat Verwaltungsdirektor Morell verstanden, die Auflösung der haus-eigenen Wäscherei, die allen Beteiligten sehr schwer gefallen ist, sozial-verträglich zu vollziehen. Die Patienten werden diese Veränderungen nicht wahrnehmen und die damit verbundenen Einsparungen kommen ihnen direkt zugute, da sie helfen, finanzielle Defizite im Ärzte- und Pflegepersonalbereich partiell zu kompensieren. Unser Dank gilt Herrn Rauscher und seinen 17 Mitarbeitern für ihre zum Teil jahrzehntelangen guten Dienste.

Nach Phasen des Wachstums und der Expansion sind Rationalisierung und Konzentration auf das Wesentliche die Herausforderung. Das komplizierte Einzelfall bezogene Entgeltsystem, das sich in der Einführungsphase befindet, macht die Finanzplanung äußerst komplex und erfordert eine hohe Fachkompetenz. Die Aufgabe der Leitung des Gesamtcontrolling wurde heuer Herrn Dr. Schrödel übertragen. Als Facharzt für Chirurgie mit der parallel erworbenen Ausbildung zum Krankenhausbetriebswirt ver-

bindet er die nötige Erfahrung in beiden Bereichen und kennt als langjähriger Mitarbeiter die Besonderheiten unseres Hauses: eine optimale Kombination.

Mit heißer Nadel wurde im Sommer die Erstauflage einer Patienteninformationsbroschüre gestrickt. Vollständig durch Annoncen finanziert, erfreut sie sich reger Nachfrage und liefert eine sehenswerte Darstellung unseres Angebotes an die Patienten. Sie ist das Erstlingswerk von Herrn Benner, dem neu ernannten Beauftragten für Öffentlichkeitsarbeit, der auch unseren Internet-Auftritt auf Vordermann gebracht hat. Zusätzlich wurde ihm das Beschwerdemanagement zugeteilt. Altmodischen Ärzten wie mir geht die Bezeichnung für seinen dritten Aufgabenbereich nur schwer über die Lippen (Anm. d. Red.: -Marketing-). Ich halte die Notwendigkeit ökonomischen Denkens für unverzichtbar, wehre mich jedoch gegen Tendenzen, die neben durchaus positiven Ansätzen die Gefahr in sich tragen, der Gesundheit den Charakter einer verkäuflichen Ware zu verleihen (und dies in einer Zeit, in der von Kaufen oder nicht Kaufen das Heil der Welt abzuhängen scheint).

»O Heiland rei die Himmel auf ... rei ab vom Himmel Tür und Tor, rei ab wo Schloss und Riegel vor« – dieses Lied mit seinem archaischen Text, das der Capella-Vocale-Chor gleich singen wird, erinnert an die urchristliche Advent-Sehnsucht, dass diese unvollkommene Schöpfung endlich vollendet werde.

Der Tod ärztlicher Mitarbeiter, von denen wir in diesem Jahr Abschied nehmen mussten, wirft Fragen auf. Warum musste Chefarzt Permanetter, langjähriger Chefarzt der Chirurgie, ein Muster an Haltung und Disziplin, so qualvoll sterben? Warum wurde der HNO-Arzt Dr. Geiger, strotzend vor Lebensfreude und Tatkraft, so jäh

aus seiner Familie mit vier heranwachsenden Kindern gerissen? Und warum musste Chefarzt Henkel, 40 Jahre am Haus tätig, nach nur drei Jahren des wohlverdienten Ruhestands, sterben, als er soeben seine neue Lebensmitte gefunden hatte. Alle drei haben vergangenes Weihnachten hier mit uns gefeiert. Wir werden sie nicht vergessen.

Herr Professor Schöber wird zum Monatsende seine Tätigkeit an der Lachnerklinik beenden. Für ihn wird die Kinderklinik Dritter Orden immer so heißen und umso bemerkenswerter finde ich, mit welchem Eifer er in den vergangenen 1½ Jahren an ihrer Integration in unser Krankenhaus gearbeitet hat. Bei der großen Abschiedsfeier am 14. Januar wird seine berufliche Lebensleistung aus höchstem Munde gewürdigt, so dass ich mich an dieser Stelle darauf beschränke, ihm ganz herzlich zu danken und für den kommenden Lebensabschnitt alles Gute zu wünschen.

Abschied nehmen mussten wir auch von Herrn Oberarzt Heimrath, der zum Chefarzt einer großen gynäkologischen Abteilung in Viersen berufen wurde. In seiner 18-jährigen Tätigkeit an unserer Klinik hat er entscheidend zum großen Wachstum der Geburtshilfe, aber auch zur Entwicklung der Mammachirurgie beigetragen. Seinem Nachfolger, Herrn Oberarzt Talsky, gelten unsere besten Wünsche, ebenso wie Herrn Oberarzt Nebauer, der die Kinderanästhesie übernommen hat, Frau Oberarzt Hiener, die die Kinderradiologie vertritt, und Herrn Oberarzt Frei, der das unfallchirurgische Team seit Januar 2003 verstärkt. Es ist für das therapeutische Spektrum unseres Hauses ein ganz besonderer Gewinn, dass Herr Dr. Utz nach mehrjähriger Tätigkeit in einer Dresdner Klinik als Leiter des Bereichs Thorax- und Gefchirurgie zurück-

OA Dr. Talsky



OA Dr. Heimrath



hinterfragen, sich auseinandersetzen mit den Wünschen und Sorgen des Patienten, hineinsehen in sein Innenleben. Die gesetzlich vorgeschriebene Zertifizierung der Krankenhäuser ist ebenso sinnvoll wie die Regelung der Arbeitszeit. Die notwendigen Änderungen können aber nicht durch ein Gesetz kommen, das für Fließbandarbeiter gedacht war. Es darf auch nicht sein, dass die Gestaltung der Arbeitsabläufe unter der alleinigen Federführung von Beraterfirmen erfolgt, die aus der Wirtschaft kommen und eine hohe Perfektion in der Beurteilung von technischen Abläufen haben. Zwangsläufig muss ihnen der Satz des Maximilianus völlig fremd sein. Das »Intellegere« setzt einen Kontakt zwischen zwei Individuen voraus, dessen mehr oder weniger perfektes Gelingen für die Heilung entscheidend sein kann. Ein palliativmedizinisches Gespräch beispielsweise darf nicht unter Zeitzwängen stehen. Wenn die werktägliche ärztliche Visite bei jedem Patienten zur Disposition gestellt wird, wie dies mancherorts schon geschieht, müssen alle Alarmglocken klingen.

Jetzt sollen die Weihnachtsglocken klingen und ich darf Ihnen allen ganz herzlich danken, dass Sie dazu beigetragen haben, unseren Auftrag 2003 so gut und effizient zu erfüllen. Als Motto für unsere Arbeit 2004 möchte ich Ihnen den Satz des Maximilianus wiederholen: »Non intellecti nulla est curatio morbis.«



Die heilige Klara

Zum 100-jährigen Jubiläum haben die Chefärzte des Krankenhauses der Schwesternschaft eine Bronzestatue der hl. Klara für die Kirche St. Franziskus geschenkt. Sie wurde vom gleichen Künstler (Backmund) gestaltet, der die gesamte sakrale Einrichtung der Kirche geschaffen hatte. So fügt sie sich, wie von Anfang an geplant, in ein harmonisches Ganzes ein.

Von ihrem Platz neben der Sakristeitüre trifft uns der Blick der hl. Klara. Sie hält die Monstranz in der Hand. Es ist, als möchte sie uns zum Beginn des Gottesdienstes an die Ehrfurcht vor dem Sakrament der Eucharistie erinnern.

Besser hätte es sich nicht fügen können – an dem Tag, an dem im Jahr 1212 sich Klara dem Lebensweg des hl. Franziskus anschloss. »der Welt bei Nacht und Nebel entflohen« und sich in Portiunkula in den Orden der Buße aufnehmen ließ, konnte die neue Statue geweiht werden.

Klara von Assisi, die erste franziskanische Frau, scheint bei uns etwas in den Hintergrund getreten, während die hl. Elisabeth vordergründig steht, uns bekannter und vertrauter ist und ihr Fest besonders feierlich begangen wird.

Franziskus und Klara verband eine tiefe geistliche Freundschaft. So brauchen wir uns nicht wundern, wenn uns verwandte Wesenszüge begegnen. Wie den hl. Franziskus das Erlebnis mit dem Aussätzigen geprägt hat, so war auch die hl. Klara offen für die Not der Armen und Kranken. Eine warme Zärtlichkeit begleitete stets ihre Sorge und ihre Bemühungen um die körperliche und seelische Gesundheit ihrer Schwestern und derer, die man zu ihr brachte. Die Zeugen des Heiligsprechungsprozesses künden von ihrer unwiderstehlichen, vertrauenerweckenden Ausstrahlung auf andere und bringen Beispiele von ihrem Charisma des Heilens, das ihr geschenkt war. Ihre Heilungen waren stets mit einer religiösen Handlung verbunden und begannen immer mit dem Kreuzzeichen.

Wie sehr spricht uns doch diese Heilige mit ihrem Charisma der heilenden Kräfte an als Heilige einer Krankenhauskirche. Vielleicht können

Kranke einen näheren Bezug zu ihr finden? Nicht unbedeutend dürfte sein, dass Klara selbst im Jahr 1924 ernstlich erkrankte und für 29 Jahre mehr oder weniger ans Bett gefesselt war. An welcher Krankheit sie litt und ob dem übermäßigen Fasten eine gewisse Schuld zugesprochen werden kann, spielt keine wesentliche Rolle. Sie ergibt sich nicht der Krankheit, sondern steht über ihr und strahlt sogar tiefe Freude aus, während die heilende Kraft immer größere Kreise zieht.

In San Damiano war eine Spinn-, Web- und Nähstube, in der Unterlagen für die eucharistischen Gestalten gefertigt wurden, die vom Bischof in Assisi gesegnet, zu den Kirchen der Stadt Assisi und des Bistums geschickt wurden. Klara hat sich selbst daran beteiligt und – teilweise sitzend im Bett – getan, was sie noch tun konnte. Es wurden im Kloster wahrscheinlich auch andere Handarbeiten gemacht, wie eine nette kleine Geschichte vermuten lässt. Schwester Francesca erzählt sie:

»Als Frau Klara einmal wegen ihrer Krankheit nicht vom Bett aufstehen konnte, bat sie, dass ihr jemand eine bestimmte kleine Tischdecke bringen solle. Und da niemand war, der sie ihr brachte, siehe, da begann ein Kätzchen, das im Kloster war, an jenem Deckchen zu ziehen und es herbeizuschleifen, so gut es konnte, um es zu Frau Klara zu bringen. Und dann sagte Frau Klara zu jener Katze: »Dummes Tier, du kannst es ja nicht tragen; warum schleifst du es auf dem Boden?« Und dann begann die Katze, als hätte sie jenes Wort verstanden, jenes Deckchen aufzurollen, so dass es den Boden nicht mehr berührte.«

Die hl. Klara wird allgemein mit der Monstranz in der Hand dargestellt. Von der Hohen Türe des Schlaftsaales aus soll sie mit dem Allerheiligsten den Sarazenen entgegengetreten sein. Die Wirklichkeit sah vielleicht etwas anders aus. Aber es steht fest: In ihrer innigen Gottverbundenheit und durch ihr inständiges Flehen konnte sie Kloster und die Stadt Assisi vor den Feinden retten. Sie kann auch uns eine Fürsprecherin sein. Wir danken den Chefärzten für diese Figur, die uns diese erste franziskanische Frau wieder etwas näher gebracht hat.

Weihnachtsansprache des Leitenden Arztes der Kinderklinik Passau Prof. Dr. Staudt

Die Krankenhausfamilie ist in den vergangenen Jahren so groß geworden, dass sich kaum mehr alle über 250 Mitglieder kennen können. Vielleicht gibt die Weihnachtsfeier Ihnen die Möglichkeit, diese Gemeinschaft zu erleben. Es ist ein schöner Brauch geworden, dass unsere Mitarbeitervertretung den Abend gestaltet. Dank gilt auch dem Wirt und seinen Bedienungen, die uns jetzt schon zum fünften Mal so freundlich aufgenommen haben.

Es folgt der Jahresrückblick 2003 in chronologischer Sicht:

Im Januar durften wir die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an Herrn Dr. Scherzer (ehemaliger Leitender Arzt) im Rathaussaal in Passau mitfeiern. Kurz zuvor fand seine bemerkenswerte Aquarellausstellung in der Kinderklinik statt. Die Bilder wurden alle verkauft und der Erlös ist ganz dem Förderverein und damit der Kinderklinik zugekommen.

Das Sommerfest im Juli war wieder ein voller Erfolg, dank der hervorragenden Vorbereitung durch Frau Schmöller mit ihrem Vorstand, aber auch durch die aktive Mitwirkung vieler Mitglieder des Vereins und vieler Mitarbeiter aus der Kinderklinik und dem Sozialpädagogischen Zentrum (SPZ).

Vor kurzem konnten wir eine Kletterwand in unserer Krankengymnastik-Abteilung einweihen. Wir haben dafür über den Förderverein eine Spende durch das Bekleidungshaus K & L Rupert erhalten.

Im Februar wurde wieder ein EEG-Seminar abgeschlossen. Diese Veranstaltung wird von Teilnehmern aus ganz Deutschland und Österreich inzwischen sehr gerne angenommen und gibt uns zudem die Möglichkeit, eine recht große Anzahl ärztlicher Mitarbeiter aus dem Haus mit dieser Untersuchungsmethode vertraut zu machen. Im Herbst haben wir bereits das dritte Seminar begonnen und so ist diese Veranstaltung bereits bestens etabliert.

Im April wurde das Krankenhausinformationssystem ORBIS weiter ausgebaut und die Befundanforderung zunächst für das EEG eingeführt. Wir können jetzt auch den EEG-Befund

am Computer erstellen. Auch mit der Arztbriefschreibung sind wir wichtige Schritte vorangekommen. Die Anamnese und die Befunderstellung bei der Aufnahme erfolgt inzwischen am Computer und kann direkt in die Briefschreibung übernommen werden. Unsere Assistenzärzte und Ärzte im Praktikum haben sich mit Geduld, Ideenreichtum und Einsatzbereitschaft darauf eingelassen.

Die Dokumentation der Arbeit im SPZ und die Terminvergabe am Computer hat eine Transparenz in die Arbeit gebracht, wie wir sie uns nicht hatten vorstellen können. So eröffnen sich auch aus den vor kurzem eingeführten Intranets neue Dimensionen des Zugangs zu Informationen. Bei vielen Krankheiten arbeiten wir sowohl in der Pflege als auch im ärztlichen Dienst inzwischen nach gemeinsam erarbeiteten Standards.

Mitte des Jahres wurde der Umbau einer Station und die Renovierung einer zweiten begonnen. Als es im Sommer so heiß war, konnten wir unseren Träger leicht davon überzeugen, dass eine Kühlanlage durchaus sinnvoll sein könnte. Diese wurde dann auch beschlossen. Wir hoffen, dass im Februar diese Baumaßnahme abgeschlossen sein wird. Es hat uns auch immer wieder beeindruckt, wie gelassen und flexibel Sie alle die Konsequenzen aus dem Umbau bewältigt haben. Der Umbau wird besonders für unsere mitaufgenommenen Mütter und Begleitpersonen eine immer wieder gewünschte Verbesserung bringen.

Die Kinderklinik ist heuer 80 Jahre alt geworden, ein Datum, das im Trubel des Jahres ganz untergegangen ist.

Wie viele von Ihnen wissen, haben wir mit unserer Vereinigung der Leitenden Kinderärzte in Bayern, deren Vorsitzender ich seit einigen Jahren sein darf, zusammen mit dem Sozialministerium, den Krankenkassen und der Bayerischen Krankenhausgesellschaft erreicht, die Psychosomatik für Kinder und Jugendliche im Krankenhausplan zu etablieren. Wir sind damit das erste Bundesland, in dem dies gelungen ist. Im August ist die Kinder- und Jugendpsychiatrie mit einer Institutsambulanz und inzwischen auch einer Tagesklinik ganz in unserer Nähe, so-

zusagen über die Straße in Betrieb gegangen. Wir wünschen sehr, dass uns eine gedeihliche Zusammenarbeit gelingen wird.

Anfang des Jahres haben wir ein Schreiben und im April einen Besuch vom Gewerbaufsichtsamt bekommen. Wir wurden verpflichtet, die Arbeitszeit der Ärzte neu zu regeln. Zusammen mit einigen Assistenzärzten und Oberärzten haben wir wesentliche Änderungen erarbeitet. Unsere Lösung soll im Januar in Kraft treten. Dabei werden die Dienstzeiten auf ein vernünftiges Maß reduziert. Der Bereitschaftsdienst wird in wesentlichen Teilen durch einen Schichtdienst bzw. durch Rufbereitschaft ersetzt. Die Präsenz eines Arztes in der Aufnahme während des ganzen Tages bis in den späten Abend hinein soll so gewährleistet werden.

Im September hatten wir wieder unsere überregionale Fortbildung für Kinderkrankenschwestern und Hebammen, die in bewährter Weise durch aktive Mitarbeit aus unseren eigenen Reihen wesentlich bereichert wurde und offensichtlich weiterhin sehr gerne angenommen wird.

Unsere Funktion als Lehrkrankenhaus der Technischen Universität München hat sich im vergangenen Jahr erweitert. Zu den PJ-Studenten, die immer wieder bei uns einen positiven Zugang zur Kinderheilkunde finden, kommen jetzt Studenten für das so genannte Blockpraktikum zu uns. Wir lassen uns dafür regelmäßig beurteilen und erhalten dafür Noten, die wie die Rückmeldungen für das EEG-Seminar höchst erfreulich sind. Sicher können wir auf diesem Weg angehende Mediziner für die Pädiatrie motivieren und auch wie schon oft in der Vergangenheit auf diesem Weg gute Mitarbeiter für die Zukunft gewinnen.

Im Oktober haben wir das 10-jährige Bestehen unseres Perinatalzentrums gefeiert. Dies gab uns Gelegenheit, die alles andere als selbstverständliche Zusammenarbeit mit der Frauenklinik im Klinikum, aber auch mit der Kinderchirurgie und den übrigen Abteilungen im Klinikum Passau darzustellen.

Ein besonderes Ereignis zum Ende des Jahres war die Einführung von Sr. Rosemarie Ambichl CJ als Krankenhausseelsorgerin durch den früheren Generalvikar und jetzigen Domprobst, Herrn Hüttner. Wir freuen uns auf eine gute Zusammenarbeit mit Sr. Rosemarie, die sicher auch den Kontakt zur Krankenhausseelsorge im Klinikum vertiefen wird.



Prof. Dr. Stauff

Zum 1. Oktober kam Frau Schilling aus Erlangen zurück. Vor wenigen Wochen erlangte sie bei der Bayerischen Ärztekammer in München die Zusatzbezeichnung »Allergologie« und erweitert so, jetzt als Funktionsoberärztin, ganz wesentlich das Angebot unserer Klinik. Sicher stellt sie auch eine wesentliche Erweiterung unseres Betreuungsangebots für Muskoviszidose-Patienten dar. Hier hat Herr Adam die Anerkennung als Muskoviszidose-Ambulanz erreicht, nachdem die Epilepsie-Ambulanz unserer Kinderklinik schon viele Jahre fest etabliert ist.

Im vergangenen Jahr hat sich auch unsere Epilepsie-Beratungsstelle weiter entwickelt. Frau Jungwirth ist hier zusammen mit ihren Kolleginnen in den anderen Bezirken Bayerns in vorbildlicher Weise tätig, wie sie uns bei der letzten Sitzung der Arbeitsgemeinschaft Epilepsie in Nürnberg eindrucksvoll gezeigt haben.

Völlig selbstverständlich ist für uns, dass wir jedes Jahr einen Kurs Kinderkrankenschwestern und -pfleger ins Berufsleben verabschieden. Für ihre Ausbildung haben sich sieben Schwestern als Tutoren qualifiziert. Durch das neue Krankenpflegegesetz wird sich zum neuen Jahr vieles ändern. Die Vorschriften für die Umsetzung lassen – wie bei vielen anderen Gesetzen – noch auf sich warten, was zu großer Verunsicherung aller Beteiligten führt.

Ein wichtiger, zentraler Bereich unserer Arbeit war auch im vergangenen Jahr das Qualitätsmanagement. Die Strategieklausur im Mai hat wieder allen Teilnehmern die Möglichkeit gegeben, sich mit den Perspektiven unserer Kinderklinik zu befassen und ist so entscheidendes Instrument geworden. Viel Zeit und persönlicher Einsatz wurde investiert und viele gute Ideen kamen von der Basis. Dabei mussten viele Mehrarbeitsstunden geleistet werden.

Viele zusätzliche Fortbildungsmaßnahmen fanden statt.

Ein nicht leichtes und naturgemäß nicht immer erfreuliches Projekt ist das Beschwerdemanagement. Derzeit verwenden wir noch unsere roten Elternfragebögen, womit unsere Patienten die Möglichkeit haben, den stationären Aufenthalt zu bewerten. Die Rückmeldungen sind in aller Regel sehr erfreulich. Aber nur, wenn wir uns der Kritik öffnen und die Hinweise auf Mängel ernst nehmen, können wir Verbesserungen erreichen und so wird es notwendig sein, dieses Instrument zu überarbeiten und noch mehr einzusetzen.

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, ich habe gerade über sehr viele positive und erfreuliche Aspekte unserer Arbeit im vergangenen Jahr berichtet. Trotzdem machen wir uns für das kommende Jahr erhebliche Sorgen. Ich will nicht auf die Not in unserer Welt und auf die Bedrohung eingehen, die vom menschenverachtenden Terrorismus in Afghanistan, im Irak, in Palästina und in Israel ausgeht. Es genügen die Bedenken, die sich aus den Reformen des Sozial- und Gesundheitssystems bei uns in Deutschland ergeben. Ich denke dabei an die Umsetzung der DRGs und die unzureichende Berücksichtigung der Belange von Kindern, von psychosomatischen Erkrankungen und von sozialen Problemen. Ich denke auch an die finanziellen Konsequenzen, die sich für die Krankenhäuser aus der Umsetzung des Arbeitszeitgesetzes und der völlig gerechtfertigten Abschaffung des AiP ergeben werden. Dabei haben sich unsere angehenden Ärzte durch die mehr als bescheidene Bezahlung nie in ihrer Begeisterung für ihren Beruf stören lassen.

Nicht einfach wird die Neuordnung der Schwesternausbildung. Fest steht, dass uns nach dem neuen Gesetz die Schülerinnen auf den Stationen weniger zur Verfügung stehen werden, weil der theoretische Unterricht einen höheren Stellenwert bekommt. Beides wird nicht ohne Kostensteigerung zu bewältigen sein.

Hier erscheint mir noch eine weitere Zahl wichtig: Im Sozialpädiatrischen Zentrum betreuen wir inzwischen etwa 1100 Patienten pro Quartal. Damit gehört unser SPZ zu den großen Einrichtungen dieser Art und zwar bundesweit. Lange Wartezeiten bestätigen die hohe Akzeptanz bei den Patienten und den zuweisenden Ärzten.

Eine besondere Herausforderung bringen im

Den anderen nicht besitzen, beherrschen benutzen, beschämen einfach lieben.

Den anderen nicht bekämpfen, beneiden klein machen, nachmachen einfach lieben.

Den anderen nicht verachten, verurteilen fallen lassen, meiden einfach lieben.

Den anderen nicht umschmeicheln, bestechen beobachten, anprangern einfach lieben.

Unbekannt

kommenden Jahr die Mitarbeiterbefragung und die Selbstbewertungen nach proCumCert. Unsere bisherigen Erfahrungen zeigen, dass diese Umfragen leicht als Beschwerdebögen missverstanden werden. Natürlich hätte gerne jeder von uns mehr Freizeitausgleich, mehr Freistellung für Fortbildungen und mehr Kostenerstattung bei derartigen Aktivitäten oder sonstige Annehmlichkeiten. Leider sind uns hier sehr oft die Hände gebunden und die Mittel begrenzt. Wir bitten Sie daher, dass Sie sich bei der Beantwortung der jeweiligen Fragen nicht nur an utopischen Wunschbildern, sondern an den realen Möglichkeiten im Vergleich zu anderen Einrichtungen orientieren.

Unser Qualitätsmanagement wäre um Grade weniger effektiv, wenn wir nicht mit Herrn Falke einen Mitarbeiter gefunden hätten, der sich in hohem Maße mit dieser Aufgabe identifiziert und wenn wir nicht die Anleitung von Herrn König und Frau Papke hätten. Herr König hat uns heuer eine Weihnachtskarte mit einem Spruch von Henry Ford geschickt und darauf steht: «Zusammenkunft ist der Anfang. Zusammenhalt ist Fortschritt. Zusammenarbeit ist Erfolg.»

Und so bitte ich Sie alle, auch im kommenden Jahr zu unserer Kinderklinik zu stehen und wieder ihr Bestes zu geben.

Berufsfachschule für Krankenpflege

Kooperation mit der Ordensprovinz der Barmherzigen Brüder

Ab 1. Oktober 2004 wird die Berufsfachschule der Krankenpflege (=Krankenpflegeschule-) ihre Ausbildungsplätze durch die Übernahme der Krankenpflegeschule der Barmherzigen Brüder in München von derzeit 100 auf 160 erhöhen. Gleichzeitig wird die offizielle Bezeichnung der Berufsfachschule geändert und wird fortan den Namen *«Berufsfachschule für Krankenpflege Dritter Orden und Barmherzige Brüder der Schwesternschaft des Dritten Ordens am Krankenhaus Dritter Orden in München»* tragen. Am 21. Oktober unterzeichneten Schwester Elisabeth Seidl – Generaloberin der Schwesternschaft vom Dritten Orden – und Frater Rudolf Knopp – Provinzial der Barmherzigen Brüder der Bayerischen Ordensprovinz – einen Kooperationsvertrag zur zukünftigen Regelung der Ausbildung in dieser neuen Form.

Durch den zunehmenden Kostendruck im Gesundheitswesen wird es für die Träger von Kliniken zunehmend schwierig, eine eigene Krankenpflegeschule zu unterhalten, da diese mit erheblichen Kosten verbunden ist. Bereits 1999 wurden erstmals Gedanken verschiedener Vertreter konfessioneller Krankenhausträger geäußert, die Krankenpflegeschulen zu einer großen Pflegeschule zusammenzuschließen. Es folgten Beratungsgespräche mit Vertretern des Kultusministeriums und der Regierung von Oberbayern.

Die Krankenhauses- sowie die Ordensleitung der Barmherzigen Brüder hatten großes Interesse an einem Kooperationsmodell, da diese ihre Schule aufgeben wollten – was sich auch in der örtlichen Anbindung begründet. Jedoch lag den Verantwortlichen daran, noch an der Ausbildung teilhaben zu können.

Nach vielen Gesprächen konnte man sich dahingehend einigen, dass der theoretische Unterricht künftig in der Berufsfachschule am Dritten Orden stattfindet, die praktische Ausbildung weiterhin im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder, so dass die Schülerinnen und Schüler nach wie vor dort präsent sein werden.

Dies bedeutet, dass die Krankenpflegeschule des Dritten Ordens ihre Ausbildungsplätze zum Ausbildungsbeginn 1. Oktober 2004 um jährlich 20 Plätze erhöht.

Das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder hat zum Schuljahr 2003/2004 die letzten Schülerinnen und Schüler aufgenommen und wird ab 2006 keine Krankenpflegeschule mehr betreiben.

Die Attraktivität unserer Berufsfachschule wird durch diese Maßnahme zusätzlich gesteigert, was für die berufliche Zukunft des Pflegeberufes nicht unerheblich sein dürfte, da in ein paar Jahren die geburtschwachen Jahrgänge die Schulen verlassen. Die Anforderungen an unser Bildungswesen wachsen ständig. Es liegt im Trend der Zeit, berufliche Schulen zu sogenannten «Kompetenzzentren» auszubauen und zusammenzuschließen – eine Tatsache, die in anderen Berufsschulzweigen schon seit geraumer Zeit umgesetzt wird. Dabei gilt es, die fachlichen Kompetenzen zu bündeln und an bestimmten Standorten einer Region zu konzentrieren. Und, ich meine, es wäre durchaus erstrebenswert, zur fachlichen Kompetenzbündelung auch die weltanschaulich-christlich-religiöse Grundhaltung in das Gedankengut eines Bildungszentrums zu nehmen.

Eine «Katholische Berufsfachschule für Berufe im Gesundheitswesen» in der Region zu wissen ist wünschenswert, bleibt vorläufig aber Vision.

Wechsel der ärztlichen Schulleitung

Mit dem Ausscheiden von Herrn Oberarzt Dr. Aicher in den Ruhestand wurde eine Neubesetzung der ärztlichen Schulleitung in der Krankenpflegeschule notwendig. Als Nachfolger von Chefarzt Dr. Permanetter war Herr Aicher von 1992 bis zum Juli 2003 in dieser Funktion – neben seiner ärztlichen Tätigkeit als Oberarzt –

OA Dr. Aicher





Frau OA Dr. Scheinert



OA Dr. Fabritius

sehr engagiert. Bei den Schülerinnen und Schülern war Herr Aicher durch seinen Humor, seinen Witz und seine lockere Art sehr beliebt und schaffte es selbst zu ungünstigen Unterrichtszeiten, die volle Aufmerksamkeit und Lernbereitschaft der Auszubildenden zu ernten. Wir bedanken uns bei Herrn Dr. Aicher ganz herzlich für die gute Zusammenarbeit mit den Lehrkräften der Krankenpflegeschule und wünschen ihm einen erholsamen und erfüllten Ruhestand. Die Nachfolge in der ärztlichen Leitung der Krankenpflegeschule übernahm Frau Oberarzt Dr. Scheinert aus der 2. Medizinischen Abteilung; seit 1995 war sie bereits als stellvertretende ärztliche Schulleitung gemeldet. Herr Oberarzt Dr. Fabritius wird nun die Vertretung der ärztlichen Schulleitung übernehmen. Beiden wünschen wir Verständnis für die Schülerinnen und Schüler, Motivation und Freude am Lehren und eine gute Zusammenarbeit mit dem Schul-Team.

Personelle Veränderungen

Frau Maria Stöckle in Ruhestand

Frau Maria Stöckle trat zum 31. Dezember 2003 ihren wohlverdienten Ruhestand an und verließ damit nach 15-jähriger Tätigkeit als Leitung der Berufsfachschule für Krankenpflegehilfe den Schuldienst. Wir danken ihr für ihren engagierten Einsatz bei der Ausbildung von jungen Menschen zu Krankenpflegehelferinnen und Krankenpflegehelfern.

Die Krankenpflegeschule und die Krankenpflegehilfeschule wurden zum 1. Januar 2004 organisatorisch zusammengelegt. Die Leitung beider Berufsfachschulen übernahm damit Sr. Silveria Eichacker, eine eigene Schulleitung für die Krankenpflegehilfeschule gibt es fortan nicht mehr.

»Innerbetriebliche organisatorische Leitung der Berufsfachschulen und der Weiterbildungen«

Im Januar 2000 konnten die Berufsfachschulen für Krankenpflege, Kinderkrankenpflege und Krankenpflegehilfe die neuen Unterrichts- und Fachräume im ehemaligen Bau von 1912 beziehen. Erstmals waren alle drei Pflegeschulen sowie die Weiterbildungen unter einem Dach vereint. Es zeigte sich bald, dass es notwendig ist, die Organisation und Kommunikation zwischen den Schulen, den Weiterbildungen, der Verwal-

Sr. Silveria Eichacker



Frau Wrede mit Frau Maria Stöckle



tung und dem Krankenhaus auf eine Person zu fokussieren. Primär für diesen Zweck wurde Sr. Silveria zur innerbetrieblich-organisatorischen Gesamtleitung ernannt. Margarete Wrede übernahm zum 1. Januar 2004 die Stellvertretung von Sr. Silveria. Frau Wrede ist seit 1981 in dem Beruf als Krankenschwester tätig. 1991 absolvierte sie die zweijährige Weiterbildung zur Lehrerin für Pflegeberufe und ist seit dieser Zeit an der Berufsfachschule für Krankenpflegehilfe des Dritten Ordens tätig. Wir danken Frau Wrede für ihre Bereitschaft zur verantwortungsvollen Mitarbeit in unserem Ausbildungsinstitut.

Anerkennung für hervorragende Leistungen

Beim Staatsexamen im September 2003 an unserer Berufsfachschule für Kinderkrankenpflege hat die Lernschwester Frau **Ingrid Maria Drescher** sehr gute Leistungen erbracht.

Durch den Regierungspräsidenten wurde sie mit einer Anerkennungsurkunde, verbunden mit einem Staatspreis von € 75, geehrt.

Wir gratulieren herzlich und freuen uns mit ihr über die Auszeichnung und wünschen Schwester Ingrid für ihre weitere berufliche Laufbahn Erfolg und Gottes Segen.

Schwester Ingrid Drescher



Die wunderbare Brotvermehrung

Es war kurz vor Kriegsende, am 2. oder 3. Mai 1945. Wir wohnten in einem Dorf im Landkreis Laufen. Der Vater war schon 1944 verstorben, und unser ältester Bruder war eingezogen als Soldat in Russland. Wir Geschwister befanden uns mit unserer Mutter in der Stube. Da kam ein großer, schlanker Soldat herein und bat die Mutter um ein Stück Brot. Er hoffte noch nach Hause zu kommen, bevor die Amerikaner das Dorf erreicht hätten. Aber unsere Mutter besaß nur mehr das Endstück vom Brot. Man konnte ja nichts mehr kaufen. »Ich hab' nur noch dieses Stück«, meinte sie. Der Soldat sah uns Kinder an und sagte »Nein, Mutter, das brauchst du ja für die Kinder« und ging zur Tür. Die Mutter überlegte ein Weilchen und sagte dann: »Wart', nimm das Brot. Irgendwie wird's schon wieder weitergeh'n.« Da nahm der Soldat das Brot, bedankte sich mit einem »Vergelt's Gott« und ging. Inzwischen kam zur Küchentüre ein Russe herein, von Gestalt klein und stark, schwarzhaarig, zirka 40 bis 45 Jahre alt. Wir waren erschrocken. Er klopfte der Mutter auf die Schulter und sagte: »Mutter, ich hab' Brot. Mitkommen!« Er wiederholte es ein paar Mal. Und da ging die Mutter mit ihm. Wir Kinder hingen uns fest an ihre Schürze, denn wir hatten Angst, und gingen bis zur Straße mit. Gegenüber befand sich ein alter, unbewohnter Bauernhof. Der Russe öffnete das Scheunentor, drinnen stand eine Kutsche. Er hob die Plane auf und legte der Mutter fünf lange Brotwecken auf den Arm. Sie kam zurück mit Freudentränen in den Augen: »Kinder, jetzt haben wir genug Brot!« Der Russe kam nochmals mit zwei großen Blechkübeln voll Reis, jeder an die 10 Pfund schwer. Und er brachte noch eine große schwarze Ledertasche, diese solle sie aufheben bis Frieden sei. Aber weder vom Russen noch vom Soldaten hörten wir mehr etwas.

Ja, daran erinnere ich mich noch heute als wäre es gestern gewesen.

Irmgard Hinterschnaiter

Betriebsausflug 2003

Das Krankenhaus Nymphenburg hatte für Mittwoch, 25. Juni, und Mittwoch, 2. Juli, wieder einen Betriebsausflug ausgeschrieben. Als Ziel hatten die Verantwortlichen Ettal bzw. Oberammergau ausgesucht und drei Variationen zur Auswahl angeboten: Kloster Ettal mit Führung in der Klosterkirche, der Sakristei und der kloster-eigener Destilliererei. Wer dafür wenig Neigung hatte, konnte mit dem Bus nach Oberammergau fahren und dort das Freizeitzentrum »Apennin-Wellenberg« besuchen oder mit der Loberbergbahn in den Genuss einer sehr schönen Aussicht kommen. Wer sich für die Besteigung des »Ettaler Mandl« entschieden hatte, musste oder durfte schon etwas früher die Reise antreten. Gegen 17 Uhr trafen sich dann alle zur Einkehr im Gasthaus Rose in Oberammergau.

Die erste Gruppe hatte den Ausflug hinter sich und zur zweiten Gruppe waren einige Reaktionen gedrungen wie »Lustig war's« und nicht recht einzuordnende Ausdrücke, die wenigstens die Schreiberin dieser Zeilen neugierig machten.

Ein großer Teil der Ausflügler hatte sich für die

Besichtigung in Ettal gemeldet. Die Führung in Kirche und Sakristei vermittelte uns ein beeindruckendes Bild und wir bestaunten die vielen Kunstschätze. Als wir die Räume der Destilliererei betraten und vom Bruder begrüßt wurden, verstanden wir sofort die Bemerkungen, die unser Ohr erreicht hatten. Die Originalität des »Frater Destillateur«, wie er im Internet genannt wird, faszinierte uns dermaßen und gespannt lauschten wir seinen Worten. Wer hätte besser in diese altherwürdigen »Apothekerräume« gepasst und uns die alte Tradition der Klosterliqueure erklären können? Zuletzt hatten wir noch die Gelegenheit zu einem kurzen Rundgang durch das Brauereimuseum. Es waren kurzweilige, beeindruckende Stunden und vor allem »Frater Destillateur« gilt unser Dank!

Abgesehen von kleinen Hindernissen dürfte es wieder ein gelungener Betriebsausflug gewesen sein. Jedenfalls war nichts von Missmut zu spüren, als die »Bergsteiger« am Spätnachmittag zur Einkehr im Gasthaus erschienen. Ein hängen gebliebener Bus hatte uns beim Vorbeifahren verraten, dass sich ihr Fußmarsch um einige Kilometer verlängert hatte, falls sich ihnen nicht zufällig ein anderes Gefährt anbot.

Besuch im Kloster Ettal



Brauereimuseum



Sakristei



Destilliererei



Mitarbeiterjubiläum 2003

Jedes Jahr werden die langjährigen Mitarbeiter des Krankenhauses in Nymphenburg in einer Feier geehrt. Die Liste der Jubilarinnen ist immer umfangreicher geworden, da die Integration der Kinderklinik für Zuwachs gesorgt hat und seit dem vergangenen Jahr auch die Mitarbeiter, die im Generalat und in unserem Schwesternaltenheim tätig sind, eingeladen werden. Mittlerweile zählt das Krankenhaus circa 1200 Mitarbeiter. Man kann nur staunen, wie schnell sich da der sonst eher nüchterne große Speisesaal in einen echten Festsaal verwandelt hat, wenn gegen Abend eine beträchtliche Zahl der geladenen Jubilarinnen und Jubilare erscheint. Die meisten bringen noch jemand aus der Familie oder dem engeren Bekanntenkreis mit, so dass auch mehrere Gäste an der Feier teilnehmen. Eine ganze Reihe konnte auf 10 Jahre Beschäftigung in unserem Haus – eingeschlossen die Kinderklinik, jetzt bei uns, vorher Lachnerklinik – zurückblicken, einige auf 20 und 25 Jahre, vereinzelte auf 30, 35 und sogar 40 Jahre. Aus der Festrede unserer Geschäftsführerin Sr. Irmgard: »Ein Haus wie das unsere lebt ganz we-

sentlich von den Mitarbeitern, die gut eingearbeitet sind, die die gewachsenen Zusammenhänge kennen und einzuordnen wissen, die zuverlässig und loyal zum Haus stehen und die vor allem auch den Geist des Hauses und der gesamten Schwesternschaft mittragen und am Leben halten. Heute spricht man so viel vom Image eines Hauses, vom sog. Wettbewerbsvorteil und von der Qualität eines Hauses. ...

Die Patienten und ihre Angehörigen schätzen neben der hohen fachlichen Kompetenz vor allem die persönliche Zuwendung und den freundlichen, respektvollen Umgang miteinander. Das sind unverzichtbare Werte, die auch in unserem christlichen Menschenbild verankert sind und die wir im vergangenen Jahr in unserem Leitbild auch schriftlich niedergelegt haben. ...

Die Zeichen der Zeit stehen gegenwärtig wieder ziemlich stürmisch vor uns. Die komplexe, schwierige Lage im Gesundheitswesen geht mittlerweile an keinem mehr spurlos vorüber. Die Gewissheit, einen festen Arbeitsplatz zu haben, gewinnt angesichts der Situation auf dem Arbeitsmarkt wieder sehr an Bedeutung. Auch



in unserem Haus ist es ganz entscheidend, dass wir als Dienstgemeinschaft verlässlich zusammenarbeiten, um die Herausforderungen der Reformen im Gesundheitswesen meistern zu können.“

Sr. Irmgard betonte noch einmal, wie wichtig die

langjährigen Mitarbeiter für unser Haus sind und dankte allen ganz persönlich für ihren Einsatz. Nach der allgemeinen Ehrung erwartete die Jubilarinnen ein festlich vorbereitetes Büffet. Die Beteiligten empfanden diese Feier als sehr schön und harmonisch wie allgemein durchklang.

St.-Martin-Feier im Kinderkrankenhaus

Ein kleiner Bub (ca. 20 Monate) sitzt mit Oma und Opa im Atrium der Kinderklinik und summt eine nicht erkennbare Melodie. Die Bäckchen sind gerötet und die Augen leuchten. Er ist noch ganz aufgeregt. Er hat nämlich gerade den Martinszug miterlebt. Sein Schwesterchen liegt für längere Zeit als Patientin bei uns in der Kinderklinik.

Der kleine Mann hat die Martinslieder gehört, die mit Unterstützung des 1. Kurses der Kinderkrankenpflegeschule gesungen wurden.

Er hat die vielen leuchtenden Laternen gesehen, die Frau Schillinger von der staatlichen Schule für Kranke mit einigen SchülerInnen gebastelt hat.

Er hat die Versammlung miterlebt und den Zug durchs Haus mit den Kindern, Eltern, Kinderkrankenpflegeschülerinnen ... Selber ist er nicht mitgegangen, das war ihm nicht ganz geheuer.

Ob er wohl auch die vielen Drittordensschwestern gesehen hat, die im ersten Stock – mit einem Leuchten in den Augen und voller Erinnerungen an früher – dem Treiben zuschauten? Am Schluss hat er – wie alle Kinder und auch die Wöchnerinnen – ein selbstgebackenes Martinsganserl geschenkt bekommen und diesem gleich mal den Hals abgebissen.

So schön war's!

Marille Pilger



P A P S T J O H A N N E S X X I I I .

Dekalog der Gelassenheit

Nur für heute werde ich mich bemühen, den Tag zu erleben, ohne das Problem meines Lebens auf einmal lösen zu wollen.

Nur für heute werde ich die größte Sorge für mein Auftreten pflegen: vornehm in meinem Verhalten, ich werde niemanden kritisieren, ja, ich werde nicht danach streben, die anderen zu korrigieren oder zu verbessern – nur mich selbst.

Nur für heute werde ich in der Gewissheit glücklich sein, dass ich für das Glück geschaffen bin, nicht nur für die anderen, sondern auch für diese Welt.

Nur für heute werde ich mich an die Umstände anpassen, ohne zu verlangen, dass die Umstände sich an meine Wünsche anpassen.

Nur für heute werde ich zehn Minuten meiner Zeit einer guten Lektüre widmen; wie die Nahrung für das Leben des Leibes notwendig ist, ist die gute Lektüre für das Leben der Seele.

Nur für heute werde ich eine gute Tat vollbringen, und ich werde es niemand erzählen.

Nur für heute werde ich etwas tun, zu dem ich keine Lust habe; sollte ich mich in meinen Gedanken beleidigt fühlen, werde ich dafür sorgen, dass niemand es merkt.

Nur für heute werde ich ein genaues Programm aufstellen. Vielleicht halte ich mich nicht genau daran, aber ich werde es aufsetzen. Und ich werde mich vor zwei Übeln hüten: Hetze und Unentschlossenheit.

Nur für heute werde ich fest glauben – selbst wenn die Umstände das Gegenteil zeigen sollten –, dass die gütige Vorsehung Gottes sich um mich kümmert, als gäbe es sonst niemand in der Welt.

Nur für heute werde ich keine Angst haben. Ganz besonders werde ich keine Angst haben, mich an allem zu freuen, was schön ist, und an die Güte zu glauben. Mir ist es gegeben, das Gute während zwölf Stunden zu wirken; mich könnte es entmutigen, zu denken, dass ich es das ganze Leben durchsetzen muss.

Festakt zur Verabschiedung von Prof. Dr. Schöber

Am Mittwoch, den 14. Januar 2004, wurde Herr Prof. Dr. J. G. Schöber offiziell als Chefarzt der Kinderklinik verabschiedet. Die Veranstaltung begann bereits am Nachmittag mit einem neonatologisch-kinderkardiologischen Symposium im Vortragssaal des Ausbildungsinstituts der Krankenpflegeschule. Zahlreiche Gäste, darunter viele ehemalige Kollegen und Assistenten, aber auch viele Schwestern und andere Weggefährten, waren erschienen, um diesen denkwürdigen Tag zu feiern und die interessanten Vorträge zu hören.

Nach einleitenden Worten von Herrn Prof. Schöber, der die zahlreichen Festgäste begrüßte, eröffneten Herr PD Dr. Schramm aus der Praxis für Pränatalmedizin, Dr. Gioning und Dr. Minderer die Veranstaltung mit einem sehr interessanten Vortrag über die pränatale Diagnostik angeborener Herzfehler. Deren Akutbehandlung und Prognose waren anschließend Thema von Herrn Dr. Andreas Eicken, ehemaliger Assistent von Herrn Prof. Schöber, heute leitender Ober-

arzt am Deutschen Herzzentrum München. Ein weiterer »Schüler« Prof. Schöbers, Herr Dr. Maximilian Kellner, Chefarzt am Kinderkrankenhaus der Stadt Köln, beendete den kardiologischen Teil des Symposiums mit einem Vortrag über den Thorax des Neugeborenen.

Nachdem man sich in der daran anschließenden Kaffeepause ausreichend gestärkt hatte, leitete Frau Dr. U. Hiener, Oberärztin der Kinderradiologie am Krankenhaus Dritter Orden, mit einer sehr informativen Darstellung der cerebralen und spinalen MRT-Diagnostik beim Neugeborenen den neonatologischen Teil der Veranstaltung ein. Es folgte Herr OA Dr. H. Vielhaber, der über cerebrale Gefäßverschlüsse im Neugeborenenalter referierte. Der neue Chefarzt der Kinderklinik und Nachfolger von Herrn Prof. Schöber, Herr PD Dr. J. Peters, berichtete anschaulich von der Versorgung und langfristigen Prognose Neugeborener mit zu niedrigem Geburtsgewicht und schließlich beendete Herr Prof. Dr. A. Schulze, Leiter der Neonatologie am

Prof. Dr. Schöber mit Frau





Prof. Dr. Kellner (l.) verabschiedet Prof. Dr. Schöber (r.)

Klinik Großhadern, das Symposium mit seinem Vortrag über das Frühgeborene an der Grenze zur Lebensfähigkeit.

Herr Prof. Schöber bedankte sich sehr herzlich bei allen Referenten und fand für jeden der Vortragenden einige persönliche Worte.

Gegen 18.00 Uhr endete das Symposium und man begab sich gemeinsam in die Kinderklinik, wo um 18.30 Uhr im festlich geschmückten Atrium der Festakt begann.

Herr Prof. Dr. St. Kellnar, Chefarzt der Kinderchirurgie und stellvertretender ärztlicher Direktor, eröffnete den Festakt mit einleitenden Worten.

Nachdem Schwester Irmgard Stallhofer die zahlreichen Festgäste begrüßt hatte, sprach Herr Prof. Dr. Dr. h. c. K. Peter, Dekan der LMU, einige Grußworte. Es folgte eine sehr ansprechende und humorvolle Laudatio von Herrn Prof. Dr. H. Meisner, dem ehemaligen Ärztlichen Direktor am Deutschen Herzzentrum München. Darin ging er nicht nur auf die herausragenden Leistungen Prof. Schöbers ein, wie z. B. die Einführung des Prostaglandins in Deutschland oder die Gründung des Neugeborenennotarztdienstes 1978, für die er 1995 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurde, sondern er betonte auch sehr den persönlichen Aspekt, das unermüdliche Engagement und den selbstlosen Einsatz Prof. Schöbers für die kranken Kinder. Einige treffend ausgewählte Dias rundeten den Vortrag ab, für den sich die Festgäste mit langanhaltendem Applaus bedankten.

Herr Prof. Schöber selbst war nun an der Reihe und er fand zahlreiche Dankesworte für seine langjährigen Freunde und Kollegen, für die zahl-

Eine gute Tat ist eine solche,
die ein Lächeln der Freude
auf das Antlitz
eines anderen zaubert.

Mohammed

reichen Schwestern und vor allem für seine Frau, die ihn in den vielen Jahren immer unterstützt hat und an seiner Seite war.

Für die musikalische Untermalung zwischen den Festrednern sorgten zwei hochkarätige Interpretinnen: Die Harfenistin, Frau Veronika Ponzer sowie Frau Ulrike Stichroth an der Querflöte.

Eine künstlerische Darbietung anderer Art zeigte Herr OA Dr. Björn Kumlien, der die Gäste mit einem Bildvortrag selbstgezeichneter Karikaturen erfreute, in denen er sehr treffend die vielschichtigen Vernetzungen der Lachnerklinik und nun auch der Kinderklinik III, Orden mit den zahlreichen Münchner Geburtskliniken darstellte. Die Assistenzärzte, darunter viele Ehemalige, wagten einen nicht ganz ernst gemeinten Ausblick auf den künftigen Ruhestand Prof. Schöbers mit einem lustigen Liedchen, welches der besseren Akustik wegen von der Galerie im ersten Stock dargeboten wurde.

Zur zukünftigen Situation der Kinderheilkunde und der Kinderklinik sprach schließlich der neue Chefarzt und Nachfolger Prof. Schöbers, Herr PD Dr. J. Peters und beendete mit diesem Ausblick den offiziellen Teil des Festaktes.

Es folgte ein geselliges Beisammensein, bei dem die zahlreichen Festgäste nun Gelegenheit zum Gedankenaustausch mit vielen alten Bekannten hatten. Da die Fa. Gerhofer mit ihren asiatischen Köstlichkeiten für das leibliche Wohl sorgte, wurde es noch richtig gemütlich und die Feierlichkeiten dauerten bis weit nach 23.00 Uhr.

Frau Dr. Inge Uhl

Himmelsschauspiel

Mein Zimmer öffnet sich durch fünf Fenster dem Blick nach draußen, nach Osten, Süden und Westen. Beobachtend und sinnend stehe ich manchmal da und schaue hinaus in die Natur, die sich immer wieder neu präsentiert. Nur im Winter, wenn die Bäume kahl sind, wird die Sicht auf die nahe Verkehrsstraße frei, im Sommer bildet das grüne Laub der Kastanienbäume einen dichten Vorhang. Wie sehr freue ich mich über das schöne Fleckchen Erde, das wir hier in Nymphenburg unsere Heimat nennen dürfen, fern und doch nahe der Stadt dank der guten Straßenbahn-Verbindung.

Es ist ein Sonntag im Februar, ein Sonntag mit Wind, Schnee, Regen, Wolken und Sonne. Die rasch wechselnde Himmelskulisse lässt mich ein erstaunliches Schauspiel erleben.

Der Wind pfeift durchs Fenster und rüttelt, wo er eine Angriffsfläche findet. Noch ist es dunkel.

Ein Flugzeug durchkreuzt den in Morgenrot getauchten Himmel



Wenn der Mond mit seinem vollen runden Gesicht eine Wolkenlücke findet, leuchtet er wie eine grelle Lampe in mein Zimmer und erspart mir einen Griff zum Lichtschalter. Laut Wetterbericht soll es bis in die Niederungen schneien. Bis jetzt keine Spur davon!

Langsam hellt sich der Nachthimmel auf, graue Wolkenfetzen jagen übers Firmament, getrieben, gehetzt. Eine etwas triste Stimmung, die so ganz der Witterung entspricht, beschleicht mich und hemmt meinen Auftrieb.

Einige Zeit später zeigt mir der Blick durchs Fenster ein völlig neues Bild: Die Wolken in verschiedenen Graustufen bis hin zum Weiß haben Formen angenommen, die meine Fantasie spielen lassen. Alle möglichen Tiere meine ich zu sehen, wie sie langsam oder schnell dahinziehen, einander überholen und sich plötzlich in eine ganz neue Gestalt verwandeln. Es macht Spaß zuzuschauen. Zwischendurch taucht das Blau des Himmels auf, zuerst kleine Flecken, die allmählich an Größe zunehmen. Die Sonne findet einen Weg, sich der Erde zu zeigen und ihre Strahlen zu senden. Gelbe, fast goldene Streifen durchziehen das Himmelsgemälde. Ich staune!

Ich traue meinen Augen kaum. Dicke Schneeflocken tanzen im Wind und im Nu hat sich eine weiße Decke über die Erde gebreitet. Beinahe hätte ich es übersehen, es war zur Mittagszeit. Schon dachte ich, der Winter sei wieder zurückgekehrt, als dicke Regentropfen an das Fenster trommeln und der weißen Pracht allzu schnell ein Ende bereiten. Die Witterung zeigt sich wieder von ihrer unfreundlichen Seite. Und der Wind heult! Den ganzen Tag über hat er die sich ständig ändernden Szenen mit seinem Getöse begleitet.

Und wieder scheint die Sonne zu siegen. Der blaue Himmel kommt zum Vorschein und gewinnt fast die Oberhand. Nur eine beängstigend dunkelgraue große Wolke lässt einen Schnee- oder Regenschauer erwarten. Doch der heftige Wind verjagt sie schnellstens. Ein Schwarm Krähen nähert sich von der Ferne her und überfliegt lärmend unser Haus.

Der Tag neigt sich dem Abend zu und es wird schon etwas dämrig. Die Himmelskulisse

wandelt sich zu einem eintönigen Grau und der Wind fegt über die Kronen der Kastanienbäume, dass sie sich einander zuneigen und ihre kahlen Äste nur so ächzen. Ich denke zurück an die Kindheitstage, da mich das Toben der Stürme fast in Panik versetzte. Es könnte das Ende der Welt sein, so fürchtete ich.

In dem Himmelsschauspiel war alles geboten. Nur eines fehlte: das Abendrot der vergangenen Tage. Ein intensives Rot färbte im Westen den Himmel, als der leuchtende Sonnenball untertauchte. Es spielte sich im Zeitraum weniger Minuten ab und überwältigt ob solcher Schönheit der Natur waren wir stumm vor Staunen.

Es war ein echtes Schauspiel, dessen Darbietung ich nicht so schnell vergesse. So wechselhaft wie sich das Wetter zeigte, so kann sich auch unser Leben in seinen Höhen und Tiefen, mit Freude und Leid abspielen. Es hängt nie nur nach der einen oder anderen Seite. Wir brauchen wohl die »Wechselbäder«, auch wenn sie uns vielleicht gar nicht in unser Konzept passen. Aber es tut uns oft Glauben und Hoffnung Not, um die Wetterkapriolen durchzustehen.

Sr. Christa Früchtl

Gott allein kann schaffen,
aber du kannst das Erschaffene
zur Geltung bringen.

Gott allein kann Leben
schenken, aber du kannst
es weitergeben und achten.

Gott allein kann Glauben
schenken, aber du kannst
dein Zeugnis geben.

Gott allein kann
Hoffnung wecken,
aber du kannst anderen
Vertrauen schenken.

Gott allein kann
die Freude schenken,
aber du allein ein Lächeln.

Gott allein ist der Weg,
aber du kannst ihn
anderen zeigen.

Gott allein ist das Unmögliche,
aber du kannst das
Mögliche tun.

Gott allein genügt sich selbst,
aber er hat es vorgezogen,
auf dich zu zählen.

Meditation (Ruanda, Zentralafrika)

P. Christian 25 Jahre Priester

Der 19. November 2003, das Fest der hl. Elisabeth, war im vergangenen Jahr ein ganz besonderer Tag. P. Christian Heinrich Hien OFM Cap, Geistlicher Assistent der Schwesternschaft und Seelsorger in unserem Krankenhaus in Nymphenburg, durfte sein 25-jähriges Priesterjubiläum feiern.

Wir sind den Kapuzinern von unserer Gründung her eng verbunden, ja ohne sie gäbe es uns gar nicht. Bis zum heutigen Tag stellt uns die Leitung der Bayerischen Kapuziner zur geistlichen Betreuung der Schwestern Patres zur Verfügung. Dankbar nehmen wir dieses großzügige Entgegenkommen an, das bei dem heutigen Priestermangel in keiner Weise selbstverständlich ist.

Darf man es als Fingerzeig Gottes deuten, dass genau an dem Tag, der der hl. Elisabeth von Thüringen geweiht ist und in der Schwesternschaft ganz besonders gefeiert wird, vor 25 Jahren P. Christian in München St. Joseph zum Priester geweiht wurde und er nun seit 15. Oktober 2001 bei uns in Nymphenburg sein Aufgabengebiet hat?

Seitdem findet der Leser eines jeden neuen Hefes auf den ersten Seiten seine Begrüßungsworte.

Das Zusammentreffen der beiden Feste, zufällig oder verankert im Plan Gottes, machte es sinnvoll, eine größere gemeinsame Feier zu veranstalten. Somit durften wir in unserer Kirche St. Elisabeth einen besonders feierlichen Gottesdienst mit Konzelebration der anwesenden Priester erleben. P. Josef Mittermeier, Provinzial der Bayerischen Kapuziner, hielt eine sehr beeindruckende Festpredigt und der Schwesternchor sorgte durch seine musikalische Gestaltung dafür, dass das Große des Geschehens am Altar einen würdigen Rahmen erhielt.

Wir danken Gott, dass er P. Christian zum priesterlichen Dienst berufen und ihn in Treue bis zum heutigen Tag geleitet hat und wir sagen P. Christian ein herzliches Vergelt's Gott, dass er diese Aufgabe hier in Nymphenburg übernommen hat und sein Bestes gibt, diesen Dienst gewissenhaft zu erfüllen. Gottes Segen möge ihn allezeit begleiten! Wir hoffen, dass er uns noch lange als Seelsorger geschenkt ist und er trotz mancher menschlicher Unzulänglichkeiten gerne bei uns ist.

P. Christian beim Jubiläumsgottesdienst



Im Dienste Gottes und der Menschen

Jubiläumsfeier
in Nymphenburg
am 27. September 2003



75 Jahre
Sr. Daniela
† 21. 10. 2003
(o. Abb.)



70 Jahre
Sr. Thea
Sr. Lucie
Sr. Coline

im Hintergrund:
Frau Generaloberin
P. Christian

60 Jahre
Sr. Adele
Sr. Volkmar
Sr. Firmata



50 Jahre
Sr. Carmen
Sr. Ida
Sr. Ehrenfrieda
Sr. Fidelis
Sr. Magdalena

im Rollstuhl:
Sr. Cupertine



50 Jahre
Sr. Valentine
Sr. Deborah
Sr. Mathilde
Sr. Ingeborg



40 Jahre
Sr. Bona
Sr. Edelfrieda
Sr. Agathe
Sr. Thaddäa
Sr. Silveria
Sr. Lauda

im Rollstuhl:
Sr. Avita †



Ein Leben für die Nächstenliebe

1953 kam Sr. Magdalena Schenk nach Penzberg, gleich nach der Ausbildung zur Krankenschwester und der Aufnahme in die Schwesternschaft. So konnte sie im Jahr 2003 neben dem 50-jährigen Schwesternjubiläum auch 50 Jahre Krankenpflegedienst in Penzberg feiern. In der Lokalzeitung war zu lesen: »Es herrschte Not. Kinder waren unterernährt, die Armut machte viele Menschen krankheitsanfällig. Zur richtigen Zeit wurde deshalb 1919 der katholische Hilfsdienst für Kranke und Alte geschaffen. Ihn betreiben seither die Krankenfürsorge des Dritten Ordens München und der Ambulante Krankenpflegeverein Penzberg. Bis fünf Ordenschwestern boten anfangs ihre Dienste in Penzberg und den umliegenden Ortschaften an.«

Als Schw. Magdalena in Penzberg ihren Einsatz begann, waren sie nur mehr zu zweit. Wie viele Patienten sie in diesen Jahren betreut hat und bei wie vielen Geburten sie dabei war? »Das kriege ich nicht mehr zusammen«, war ihre Antwort.

Heute ist das Betreuungsgebiet notgedrungen eingeschränkt auf den Ort selbst und die nähere Umgebung, vorrangig ist nunmehr die Altenpflege. Einst war es das Fahrrad, dann das Moped und jetzt ist es das Auto, das die Schwester zu ihren Patienten bringt. Sie nimmt sich vor allem Zeit für Gespräche, da sie überzeugt ist, dass das zur Gesundheit ihrer Patienten beiträgt.

Auf die Frage des Herrn von der Presse, ob sie diesen Weg wieder einschlagen würde, gab sie zur Antwort: »Ich würd's wieder machen, weil es schön ist. Es ist eine erfüllende Arbeit, da man den Patienten helfen kann.«

Sr. Magdalena Schenk



Unsere beiden Schwestern Mafalda Peter und Widmar Anderl erhielten im November 2003 aus der Hand von Staatsministerin Monika Hohlmeier das Bundesverdienstkreuz am Band. Sie würdigte dabei die Verdienste der beiden Schwestern. Über vier Jahrzehnte haben sie Kranke und Alte im Stadtgebiet von Laim gepflegt und hatten immer ein offenes Ohr für deren Sorgen. Als sie 2001 aus Altersgründen – 76- und 78-jährig – ihren Dienst aufgeben mussten, war der Abschiedsschmerz groß. Es gab ja kaum einen, der nicht schon mit den beiden Schwestern zu tun hatte oder von ihnen gepflegt wurde. Sie gehörten ganz selbstverständlich zum Stadtbild von Laim und jeder kannte sie. Anfangs radelten sie, auch bei Wind und Wetter, von früh morgens bis spät abends durch das Viertel, um Kranke und Wöchnerinnen zu betreuen. Nach Erlangung des Führerscheins sah man sie mit ihrem VW-Käfer durch das Viertel flitzen. Zum 31. Dezember 2002 beendeten sie ihren anstrengenden Dienst und verbringen nun ihren wohlverdienten Ruhestand in unserem Schwesternaltenheim in Nymphenburg. Sr. Mafalda, körperlich noch rüstiger als Sr. Widmar, hilft noch gerne bei der Pflege ihrer alten Mitschwestern mit. Einen weiteren schönen Lebensabend im Kreise ihrer betagten Mitschwestern wünschen wir ihnen von Herzen.

Frau Staatsministerin Monika Hohlmeier mit Sr. Widmar (l.) und Sr. Mafalda (r.)



Der Herr hat sie zu sich gerufen

Sr. Diethilde

Therese Bauer
geboren 4. März 1913
in Stamsried/Oberpfalz
in der Schwesternschaft
seit 1936
gestorben am 28. Januar 2003
in Nymphenburg

Sr. Ludfrieda

Rosalie Nöth
geboren 20. Oktober 1911
in Grettstadt bei Schweinfurt
in der Schwesternschaft
seit 1936
gestorben am 31. Januar 2003
in Nymphenburg

Sr. Gundolfä

Anna Ablassmeier
geboren 30. Dezember 1902
in Seuersholz bei Eichstätt
in der Schwesternschaft
seit 1930
gestorben am 7. März 2003
in Nymphenburg

Sr. Ludwiga

Mathilde Peter
geboren 15. Juni 1915
in Gundelshausen bei Kelheim
in der Schwesternschaft
seit 1936
gestorben am 12. März 2003
in Nymphenburg

Sr. Ethelberta

Rosa Leichtle
geboren 18. Mai 1914
in Bittenau bei Mindelheim
in der Schwesternschaft
seit 1940
gestorben am 19. März 2003
in Nymphenburg

Sr. Gerburga

Katharina Kainz
geboren 3. März 1917
in Wulkersdorf bei Regensburg
in der Schwesternschaft
seit 1951
gestorben am 24. März 2003
in Nymphenburg

Sr. Edwina

Sophie Kiechle
geboren 9. Februar 1912
in Kürn bei Regensburg
in der Schwesternschaft
seit 1933
gestorben am 18. April 2003
in Nymphenburg

Sr. Miranda

Emma Schilcher
geboren 7. Januar 1920
in Kinsau bei Schongau
in der Schwesternschaft
seit 1939
gestorben am 1. Mai 2003
in Nymphenburg

Sr. Witta

Maria Wurm
geboren 19. Januar 1919
in Weitnau bei Kempten
in der Schwesternschaft
seit 1950
gestorben am 3. Mai 2003
in Nymphenburg

Sr. Anselma

Maria Graßl
geboren 6. Juli 1927
in Etzendorf bei Regensburg
in der Schwesternschaft
seit 1953
gestorben am 17. Mai 2003
in Nymphenburg

Sr. Romualde

Maria Knörr
geboren 4. Januar 1916
in Eitensheim, Lkr. Eichstätt
in der Schwesternschaft
seit 1952
gestorben am 15. August 2003
in Nymphenburg

Sr. Mathia

Martha Emter
geboren 18. Februar 1908
in Inning am Ammersee
in der Schwesternschaft
seit 1941
gestorben am 18. August 2003
in Nymphenburg

Sr. Godeberta

Maria Bauer
geboren 21. Januar 1908
in Nantesbuch, Gde. Penzberg
in der Schwesternschaft
seit 1935
gestorben am 18. Sept. 2003
in Nymphenburg

Sr. Gisela

Helene Braun
geboren 30. März 1921
in Penzberg, Kreis Weiheim
in der Schwesternschaft
seit 1953
gestorben am 20. Sept. 2003
in Nymphenburg

Sr. Daniela

Barbara Egger
geboren 23. Mai 1903
in Deisenhausen, Kreis Günzburg
in der Schwesternschaft
seit 1928
gestorben am 21. Oktober 2003
in Nymphenburg

Sr. Siens

Aloisia Höllmüller
geboren 14. Juni 1921
in Sonnen, Kreis Passau
in der Schwesternschaft
seit 1948
gestorben am 18. November 2003
in Nymphenburg





Am 10. Juli 2003 ist Dr. med. Bernhard Permanetter, der langjährige Chefarzt der ehemaligen 2. chirurgischen Abteilung unseres Krankenhauses in Nymphenburg, im 83. Lebensjahr verstorben.

Nach gründlicher Ausbildung in der Hauner'schen Kinderklinik bei Prof. Oberriedermayr und in der Unfallchirurgie bei Dr. Rinecker in der Isartalstraße kam er 1955 als Assistenzarzt in unser Haus. 1960 wurde er zum Oberarzt der chirurgischen Abteilung ernannt. Seit 1963 bis zu seinem Ausscheiden aus Altersgründen 1986 war er Chefarzt und auch 22 Jahre lang der ärztliche Leiter unserer Berufsfachschule für Krankenpflege.

„Dr. Permanetter verfügt über ein chirurgisches Wissen und Können von ungewöhnlicher Breite, die sich in der Nymphenburger Krankenanstalt bei oft bemerkenswert komplizierten Fällen erfolgreich bestätigt.“ So wurde bereits vor 40 Jahren über ihn geschrieben. Sein großer persönlicher Einsatz, sein ausgeprägtes Verantwortungsbewusstsein und sein freundlich zuvorkommendes Wesen ließen ihn Vorbild sein für seine Mitarbeiter und das Vertrauen seiner Patienten finden. Auch bei seinen Schülern war er sehr geschätzt.

Der Schwesternschaft war er stets, auch nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst, sehr verbunden. Das Requiem in unserer Krankenhauskirche St. Franziskus, nach seinem und der Angehörigen Wunsch, war ein schönes Zeichen dieser Verbundenheit.

Wir können ihm nur ein dankbares ehrendes Gedenken bewahren, der Herr möge ihm allen Einsatz vergelten.

Mit Ende des Jahres 2000 hat Herr Dr. med. Ernst Nikolaus Henkel, Chefarzt der Abteilung Radiologie und Nuklearmedizin in unserem Krankenhaus, seinen wohlverdienten Ruhestand angetreten. Wer hätte damals gedacht, dass ihm nur noch kurze Zeit dieses neuen Lebensabschnittes geschenkt ist. Am 28. Juli 2003 überraschte uns die Nachricht von seinem plötzlichen Tod.

1934 geboren, begann er bereits 1958 seine ärztliche Laufbahn in unserem Krankenhaus in Nymphenburg, ab 1973 leitete er als Chefarzt die Abteilung Radiologie/Nuklearmedizin. Es war eine Zeit unwahrscheinlicher Entwicklungen auf diesem Gebiet, die er mit großem fachlichen Können in die Tat umsetzte. „Seine hervorstechendste Eigenschaft war der Ehrgeiz, radiologische Untersuchungsanforderungen in kürzest möglicher Zeit zu erledigen.“ Dies ist ein Satz, den der ärztliche Direktor Dr. Weidinger anlässlich der Verabschiedung aus seinem Dienst einfügte.

Wir werden ihm in großer Dankbarkeit ein ehrendes Andenken bewahren. Die Schwesternschaft, der er immer sehr verbunden war, gedachte seiner ganz besonders in einer hl. Messe.



Ein weiterer Tod hat uns sehr erschüttert und mit Trauer erfüllt.

Herr Dr. med. Anton Geiger wurde am 24. Mai 2003 plötzlich aus seinem erfüllten und reichen Berufsleben abberufen.

Seit 1986 war er Belegarzt der HNO-Abteilung in der ehemaligen Kinderklinik an der Lachnerstraße und seit 1995 war er auch in unserem Krankenhaus tätig. Sein unermüdlicher Einsatz und seine lebenswürdige Art waren von seinen Mitarbeitern stets sehr geschätzt und anerkannt.

Wir werden uns immer gerne an Herrn Dr. Geiger erinnern und ihm ein ehrendes Andenken bewahren.



Ein dankbarer Patient

WOLFGANG F.W. ANDERSCH

Gemeindefürsorge
St. Elisabeth
Menzingerstraße 44
80638 München

München, 15. 09. 2003

Sehr geehrte Schwester Elisabeth,

Ich will nicht gerade sagen, dass mir der Aufenthalt in Ihrem Hause ein mitten Vergnügen gewesen wäre. Nein, denn in der Reihenfolge: Magenoperation, Darmresektion, Gallenblase-OP - hatte ich doch mit Ängsten, mit Schmerzen, mit Ungewissheiten zu tun.

Aber was mich diese Dinge fast vergessen ließen, ist die liebevolle Art, die mir von der Aufnahme am 02. 09. bis zur Entlassung am 09. 09. 03 von allen Beschäftigten im KJ 3. Orden entgegengebracht wurde. Und dabei ist es egal ob es sich um Arzte, Pflegepersonal oder Verwaltungs-Angestellte handelte. Nicht vergessen darf ich die Klische, denn bei aller Liebe: ich habe in vielen Hinsicht schon schlechter gegessen.

Da ich sicher nicht davon ausgehen kann, dass alle diese Menschen in christlichen Selbstverständnis der praktizierten Nächstenliebe voranzutreiben sind, ist wohl meine Beobachtung zurecht, dass hier ein christlicher Geist, ein christliches Verhalten vorgelebt wird. Da das ja nur von oben her funktioniert (ich meine Sie und Ihre Mitarbeiterinnen, aber durchaus auch göttliche Kräfte) werde ich mich mit meinem Dank für dieses für mich so vorzüglich und liebevoll gefüllte Haus bei Ihnen abmelden.

Ja, ich habe mich sehr wohl gefühlt. Ihnen und allen Ihren Mitarbeitern gebührt dafür ein herzliches Vergelt's Gott.

Mit freundlichen Grüßen


Wolfgang F.W. Andersch

Zeugnis für Gott

Es gibt etwas,
was man an einem einzigen Ort
in der Welt finden kann.
Es ist ein großer Schatz,
man kann ihn
die Erfüllung des Daseins nennen.
Und der Ort, an dem
dieser Schatz zu finden ist,
ist der Ort, wo man steht.
Größer ist es, wenn einem
die Straßen der Heimatstadt erhellt sind
als die Bahnen des Himmels.
Denn hier, wo wir stehen, gilt es,
das verborgene göttliche Leben
aufleuchten zu lassen.

Martin Buber

»Das Ei«

Fast zwei Jahre sind vergangen, seit ein »verhülltes Etwas« im Eingangsbereich der Kinderklinik die Besucher am Tag der offenen Tür überraschte. Unter einem ockerfarbenen Mantel kam ein großes Kunstei zum Vorschein, das Michaela May in Vertretung von Jutta Speidel im Namen von Horizont e.V. überreichte. Es war von Kindern für Kinder bemalt. Im Frühjahr des vergangenen Jahres erhielt es im Freien vor der Kinderklinik einen Platz. Mit seinen leuchtenden Farben zog es den Blick vieler auf sich. Ein paar Zweige verstellten manchmal die Sicht, die ab und zu auch auf dem Ei ein Schattenspiel trieben.

Das Ei, aus dem Leben schlüpft, das Ei, eine Urzelle des Lebendigen, ein Zeichen neuen Lebens, ein Zeichen der Hoffnung!

Wie viele kleine Erdenbürger werden hier in der Kinderklinik das Licht der Welt erblicken? Und alles Menschenmögliche wird getan, um für Mutter und Kind eine glückliche Geburt vorzubereiten. Nicht dieses Kunstei, aber ein echtes Ei ist doch etwas sehr Zerbrechliches, das man zart behandeln und hüten muss, dass es nicht vorzeitig zerbricht. Liebe und eine harmonische Atmosphäre können für das spätere Leben prägend sein. Wie groß ist die Freude, wenn ein gesundes Kind zur Welt kommt! Aber wie tröstlich ist es, wenn ein Baby geboren wird, das früher vom Neugeborenennotarzt in ein anderes Haus verlegt werden musste, jetzt aber unter einem Dach mit der Mutter sein kann!

Noch ist es nicht Ostern, da diese Zeilen geschrieben werden, aber die Vorbereitungszeit auf Ostern hat begonnen. Die bunt bemalten Eier stehen in engem Zusammenhang mit diesem Fest, wenigstens bei den Kindern. Es sind eben Ostereier, immerhin ein schöner Brauch!

Das Osterfest trägt in sich eine große Hoffnung, die Hoffnung der Auferstehung, die Hoffnung auf Leben.

Im Leid der Krankheit braucht der Mensch österlichen Trost. Das große Ei in seiner Schönheit will von Hoffnung und Leben künden. In der Kinderklinik arbeiten erfahrene und kompetente Ärzte und engagierte Pflegekräfte zusammen, um den kranken Kindern und ihren Eltern Hoff-

nung zu schenken. Wenn auch das Krankenhaus nach dem neuesten Stand bestens ausgerüstet ist und das Personal sein Möglichstes tut, kommt es vor, dass ein »Warum« ohne Antwort bleibt – ein unergründliches, schwer zu ertragendes Geheimnis. – Gottes Gedanken und Wege, wer kann sie ermessen?

Und doch lebt die Osterfreude, geprägt durch den Glauben an die Auferstehung, die es freilich nur geben kann, wenn auch die Nöte des Lebens durchgestanden werden. Auch die Natur, die in den Wintermonaten scheinbar erstirbt, erlebt alle Jahre ein neues Aufblühen.

Das Ei, das junge Leben, muss sorgsam gehegt werden, damit die Schale nicht bricht, ehe der Mensch auf eigenen Füßen stehen kann.

Sr. Christa Früchtl

2003 – Unterwegs zu den Kranken - Heft 53-2004

Herausgeber: Schwesternschaft der Krankenfürsorge des Dritten Ordens,

Menzinger Straße 48, 80638 München

Telefon: (0 89) 1 79 11-0

Fax: (0 89) 1 79 11-115

Internet: www.Schwesternschaft-dritter-orden.de

E-Mail: info@Schwesternschaft-dritter-orden.de

Postbank München, Kto.-Nr. 2205-808 (BLZ) 700 100 80

Redaktion: Sr. Christa Früchtl,

Sr. Irene Haslberger, Sr. Elfriede Retzer

Aufnahmen Titel- und Rückseite: Dr. Wolfgang Talsky

Druck: Ludwig Auer GmbH, Donauwörth

